



GEMEINSAM STARK- JUGENDSTORIES ÜBER STRUGGLES UND HOFFNUNG





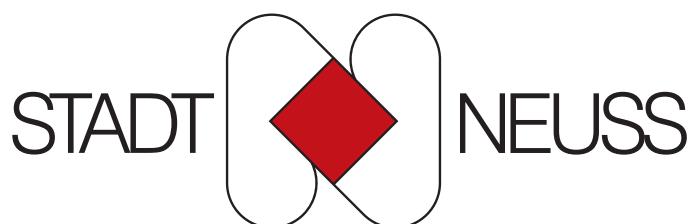
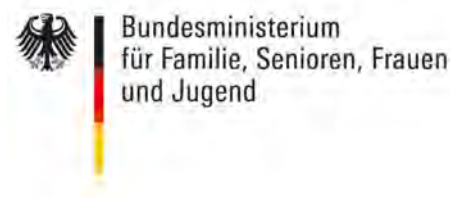
Geschrieben von Neusser Kindern und Jugendlichen für
Neusser Kinder und Jugendliche.

Dieses Buch ist im Rahmen des Projekts „InterKulturMachtKunst – KunstMachtInterKultur“ vom Bundesverband NeMO e.V.
entstanden und wird durch das BMBF-Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ gefördert.



EIN PROJEKT VOM

GEFÖRDERT VON



Herausgegeben von den Interkulturellen Projekthelden e.V., der Gesamtschule Norf
und dem Jugendzentrum Das InKult
Layout und Umschlaggestaltung: Interkulturelle Projekthelden e.V.
Entwickelt, gestaltet und geschrieben von Neusser Kindern und Jugendlichen
Fotos: Interkulturelle Projekthelden e.V.

Copyright: Interkulturelle Projekthelden e.V.
Alle weiteren Infos zum Projekt direkt unter: www.i-projekthelden.de

**GEMEINSAM STARK-
JUGENDSTORIES ÜBER
STRUGGLES UND HOFFNUNG**

VORWORT

*„Niemand wird mit dem Hass auf andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ethnischen Herkunft oder Religion geboren. Hass wird gelernt. Und wenn man Hass lernen kann, kann man auch lernen zu lieben.“ **



Dieses Buch ist viel mehr als nur eine Sammlung von Texten oder Erfahrungen - es ist ein Zeugnis für den Mut, die Entschlossenheit und die Kreativität junger Menschen, die ihre Stimme gegen Rassismus und Vorurteile erheben und damit eine starke Botschaft für Demokratie und Vielfalt senden.

Wenn ich an meine Jugend zurückdenke, wird mir deutlich, wie sehr diese Zeit meine Werte und meinen Weg geprägt hat. Als Kind einer türkischen Einwandererfamilie in Deutschland habe ich früh gelernt, mit Herausforderungen wie Vorurteilen und Diskriminierung umzugehen - Erfahrungen, die mich nicht nur gefordert, sondern auch gestärkt und motiviert haben, für Chancengleichheit und Respekt einzustehen. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe, waren nicht immer einfach, aber sie haben mir eine wichtige Lektion mit auf den Weg gegeben: Es liegt nicht immer in unserer Macht, was uns begegnet, aber es liegt in unserer Hand, wie wir darauf reagieren. Gerade die Herausforderungen haben mich geformt, mir Klarheit über meinen Weg verschafft und gezeigt, wie man aus jeder Situation neue Stärke gewinnen kann.

Ein Moment, der mich besonders geprägt hat, war der Schritt, mich politisch und gesellschaftlich zu engagieren. Ich wollte nicht länger nur Zuschauerin sein, sondern aktiv dazu beitragen, die Dinge zu verändern. Genau das wünsche ich auch euch: Die Entschlossenheit, nicht wegzusehen, sondern die eigene Stimme zu nutzen, um Veränderungen anzustoßen. In einer vielfältigen Gesellschaft ist es normal, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, Meinungen und Erfahrungen aufeinandertreffen. Aber genau das macht uns stark: Vielfalt ist eine Chance, wenn wir sie als etwas Wertvolles sehen. Ihr, die Jugendlichen, die an diesem Buch mitgewirkt habt, zeigt das auf beeindruckende Weise. Eure Texte sind mutig und voller Herz. Ihr zeigt, wie man aus eigenen Erfahrungen wächst, andere inspiriert und damit ein Zeichen für ein respektvolles Miteinander setzt. Ihr seid nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart. Eure Stimmen sind laut, klar und voller Hoffnung - und das ist genau das, was unsere Gesellschaft braucht. Gerade in einer Zeit, in der Polarisierung und Spaltung zunehmen, sind eure Perspektiven wichtiger denn je. Ihr erinnert uns daran, dass Engagement nicht von Alter oder Position abhängt, sondern von der Entschlossenheit, etwas zu bewegen.

Demokratie funktioniert nur, wenn wir alle mitmachen. Sie ist keine Selbstverständlichkeit und auch kein Zustand, der einmal erreicht für immer bleibt. Vielmehr ist sie ein Prozess, der davon lebt, dass wir alle Verantwortung übernehmen. Egal, woher wir kommen, was wir erlebt haben oder wie alt wir sind: jede Stimme zählt, jede Idee kann etwas bewegen. Demokratie heißt, Kompromisse einzugehen, zuzuhören und auch Meinungen zu akzeptieren, die anders sind als die eigenen. Sie heißt aber auch, sich einzusetzen, wenn grundlegende Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit oder Respekt bedroht sind. Jeder von uns hat die Möglichkeit, sie mitzugestalten - sei es durch Engagement in der Schule, im Verein oder auch in der Politik.

Ich möchte euch ermutigen, euren Weg entschlossen weiterzugehen. Jeder von euch hat die Fähigkeit, die Welt ein kleines bisschen besser zu machen. Denkt daran: Auch kleine Schritte können Großes bewirken. Und wenn der Weg einmal steinig wird, wisst ihr, dass ihr nicht allein seid. Es gibt viele, die mit euch an einer Welt arbeiten, in der Vielfalt als Stärke gefeiert wird und niemand aufgrund seiner Herkunft oder Überzeugungen ausgeschlossen wird. Ich danke allen Beteiligten von Herzen - den Jugendlichen, die ihre Erfahrungen und Gedanken geteilt haben, und allen, die dieses Buch möglich gemacht haben.

Lasst uns unseren Weg gemeinsam weitergehen.

Serap Güler

Mitglied des Deutschen Bundestages

* Nelson Mandela: Der lange Weg zur Freiheit (Long Walk to Freedom). Aus dem Englischen von Reinhild Böhnke und Christiane Buchner. München: Siedler Verlag, 1994.

VORWORT

In einer globalisierten Welt sind Unternehmen, Organisationen und Gemeinschaften zunehmend miteinander verbunden. Interkulturelle Projekte ermöglichen es, effektiv mit Menschen aus verschiedenen Kulturen zu arbeiten und interationale Interaktionen aufzubauen.

Die Begegnungen mit Menschen aus aller Welt fördern die Vielfalt und Inklusion, indem sie Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, Nationalität, Religion, Sprache und Lebenserfahrung zusammenbringen. Das schafft eine integrative Umgebung und trägt zur Schaffung von gerechten und inklusiven Gesellschaften bei.



Noch nie waren solche sozialen Projekte so wichtig wie heute. Sie fördern die Integration von verschiedenen Zielgruppen und unterstützen die Schaffung inklusiver Gemeinschaften. Dies kann dazu beitragen, soziale Ausgrenzung zu reduzieren und das Verständnis zwischen verschiedenen Teilen der Gesellschaft zu stärken. Rassismus ist ein weit verbreitetes und tief verwurzeltes Problem in unserer Gesellschaft. Er manifestiert sich auf individueller, institutioneller und auf struktureller Ebene. Gerade junge Heranwachsende und Jugendliche lassen sich in den Medien stark instrumentalisieren.

Die Art und Weise, wie bestimmte Gruppen in den Medien dargestellt werden, kann dazu beitragen, Stereotypen zu perpetuieren und Vorurteile zu verstärken. Eine unzureichende oder stereotype Repräsentation kann zu einem verzerrten Bild bestimmter Gemeinschaften führen. Das kann Hass und Vorurteile verstärken und voneinander fernhalten. Dadurch ist auch unsere Demokratie gefährdet.

Daher freue ich mich sehr, dass wir als Muslimische Gemeinschaft NRW das Jugendbuch **GEMEINSAM STARK- JUGENDSTORIES ÜBER STRUGGLES UND HOFFNUNG** mit unterstützt haben.

Durch dieses Projekt, in dem Jugendliche zu Wort kommen und über ihre Erfahrungen berichten, möchten wir andere Heranwachsende, aber auch Eltern oder Fachkräfte, stärken, sich für eine vielfältige Gesellschaft einzusetzen. Dieses Projekt trägt dazu bei, das Bewusstsein für die Existenz von Rassismus und seinen verschiedenen Formen zu schärfen. Durch Bildung und Aufklärung können Menschen ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen entwickeln, denen von Rassismus betroffene Gemeinschaften gegenüberstehen.

Gerade Multiplikatoren an Schulen oder anderen pädagogischen Einrichtungen können sich mit diesem Projekt noch stärker für den Erhalt einer nachhaltigen Diversität einbringen.

Diese Projekte betonen die Werte der Gleichheit und Chancengleichheit und fördern den Respekt für die Unterschiede zwischen Menschen. Das Projekt soll vor allem Menschen stärken, die Opfer von Rassismus geworden sind, indem sie Plattformen für ihre Stimmen schaffen. Das Empowerment von Betroffenen spielt eine entscheidende Rolle dabei, ihre Erfahrungen zu teilen und gemeinsam für Veränderungen einzutreten.

Ich freue mich über die vielen Erfahrungen und direkten Interaktionen mit Menschen unterschiedlicher Hintergründe, die sich für Toleranz und Respekt in unserer Gesellschaft stark machen.

Ihr Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
Vorstand Muslimische Gemeinschaft NRW

Inhalt / Contents

Migrationshintergrund	10
A migratory background	11
Wenn ein Stück Stoff zum Problem wird	12
When a piece of fabric becomes a problem	14
Wie ich meine innere Stärke fand	16
How I found my inner strength	20
Nur ein Name oder doch eine Schublade	24
Just a name or a label	26
Bin ich hässlich?	28
Am I ugly?	30
Meine Haare sind nicht zum Anfassen da	36
My hair is not there to be touched	38
Anders sein schon im Kindergarten	36
Being different already in kindergarten	38
Nicht alle Helden tragen eine Maske	40
Not all heroes wear a mask	42
Mein zerrissenes Ich	44
My Torn Self	45
Was ist Heimat?	46
What Is Home?	48
Vom Sonderschüler zum Studenten	54
From Special Education Student to College Student	56
Nicht geschätzte Erfolge	58
Unappreciated Achievements	60
Die Herkunft als Erschwernis im Alltag	62
The Origin as a Challenge in Everyday Life	63
Spiegelbild des Opferseins	64
Reflection of Victimhood	66
Soll ich mich verstecken?	68
Should I hide myself?	70
Eine Geschichte von Freundschaft und Liebe	72
A story of friendship and love	74

MIGRATIONSHINTERGRUND

Hallo, ich bin Merve und bin 17 Jahre alt. Die Nationalität meiner Eltern ist türkisch. Jedoch sind beide hier in Deutschland geboren, genauso wie ich und meine Geschwister. Ich besuche zurzeit ein Gymnasium in Neuss und komme jetzt in die zwölfte Klasse. Im letzten Jahr hatte ich einige Situationen, die dazu geführt haben, dass ich überlegte, die Schule zu wechseln. Eine dieser Geschichten erzähle ich euch hier.

Es war im letzten Jahr. Wir hatten einige Tage zuvor eine Mathearbeit geschrieben. Ich hatte viel gelernt und habe mein Bestes gegeben. Als die Klausur von unserer Lehrerin dann korrigiert war, ist sie mit jedem einzelnen Schüler vor die Tür gegangen und hat die Note besprochen. Irgendwann war ich dann an der Reihe und ich war sehr gespannt auf die Note. Sie meinte dann erst einmal, dass die Klausur leider nicht so gut ausgefallen sei, und sagte, dass ich eine Fünf erhalten habe. Ich war etwas schockiert und traurig, weil ich nicht damit gerechnet hatte. Daraufhin äußerte sie: „Ich kann es nachvollziehen, wenn es ein wenig schwierig für dich war, die Sachtexte in der Matheklausur zu verstehen, da du einen Migrationshintergrund hast.“ Kaum hatte sie es ausgesprochen, war ich erstmal komplett perplex und dachte mir: „Das meint sie gerade nicht ernst!“ Ich habe dann entgegnet, dass ich keinen Migrationshintergrund habe und hier in Deutschland geboren sei. Auch meine Eltern seien beide hier geboren. Um ehrlich zu sein, hatte ich nicht erwartet, dass eine Lehrerin so etwas sagen würde. Selbst wenn ich einen Migrationshintergrund hätte, was hat das damit zu tun, ob ich eine Matheaufgabe verstehe oder nicht? Natürlich war ich auch ein wenig über die Note verärgert, aber letztendlich konnte ich es nicht mehr ändern. Das, was sie sagte, hat mich einfach traurig gemacht, weil es für mich absolut keinen Sinn ergab und immer noch keinen ergibt.

Kein Mensch hat das Recht einen Menschen aufgrund des Namens, der Religion, der Herkunft etc. anders zu behandeln. Es macht mich traurig, zu sehen, wie tief Vorurteile in manchen Menschen verankert sind. Das ist etwas, woran wir alle arbeiten sollten, um so etwas zukünftig zu vermeiden.



A MIGRATORY BACKGROUND

Hello. I'm Merve and I'm 17 years old. The actual nationality of my parents is Turkish. However, both of them were born here in Germany, like me and my siblings. I am currently attending a high school in Neuss and I am in the 12th grade now. Last year I had some situations that made me consider changing schools and I'll tell you one of the stories.

It was last year. We had a math test. I studied a lot before, and I did my best. When our teacher finished correcting the exams, she went out with each individual student and discussed the grades. At some point it was my turn, and I was also very excited about the grade. She then explained to me that the exam didn't turn out so well and that I got an F. I was a bit shocked and sad because I didn't expect it. She then said: „I can understand if it was a little difficult for you to understand the factual texts in the math exam because you have a migratory background.“ When she made this statement, I was completely shocked at first and thought to myself: „She must be joking.“ I then said that I do not have a migratory background and that I was born here in Germany. Both my parents were born here as well. To be honest I didn't expect that a teacher would make such a statement. And even if I had an immigrant background, what does that have to do with whether I understand a math problem or not. Of course, I was a little upset about the grade, but in the end, I couldn't change it, but what she said just made me sad because it made absolutely no sense to me.

No one has the right to treat another person differently because of their name, religion, origin, etc. It saddens me to see how deeply prejudices are in the minds of people. This is something we all should work on avoiding.



WENN EIN STÜCK STOFF ZUM PROBLEM WIRD

Mein Name ist Dina. Ich bin Studentin und ich trage ich ein Hijab. Warum ich das erwähne, wird in dieser Geschichte deutlich werden.

Auf Onlineportalen für Jobanzeigen machte ich mich auf die Suche nach Werkstudentenjobs. Nach einiger Zeit der Recherche sah ich eine vielversprechende Stellenanzeige für einen Job in der Medienbranche. Da ich in dem Bereich schon einige Erfahrungen gesammelt hatte, bewarb ich mich gleich darauf, denn sie schien für mich geeignet zu sein. Ein paar Wochen später wurde ich zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Aufgeregt machte ich mich auf den Weg zu der Firma. Endlich angekommen, wurde ich in eines der Büros geführt, in dem bereits zwei Personen Platz genommen hatten. Einer dieser Personen war ein Mann mittleren Alters und stellte sich als Chef der Abteilung vor. Danach begrüßte mich eine junge Frau, die ebenfalls eine recht hohe Position in der Abteilung hatte. Zuerst schien das Gespräch gut zu laufen. Der Herr schaute sich mehrmals meinen Lebenslauf und meine Skills an. Irgendwann sagte er zu mir: „Deinem Lebenslauf nach zu urteilen, scheinst du viele Fähigkeiten aufzuweisen, die für diese Stelle wirklich sehr wichtig sind. Aber eine Frage hätte ich da noch.“ Ich hatte mich schon vor dem Gespräch auf bestimmte, mögliche Fragen vorbereitet, war zuversichtlich, die kommende Frage auch gut meistern zu können. Aber ich hatte nicht kommen sehen, welche Art von Frage mir da gestellt werden würde. Der Chef fuhr fort: „Tragen Sie dieses Kopftuch eigentlich jeden Tag?“

Diese Frage hatte ich nicht kommen sehen. „Ehm... ja, tue ich. Wieso?“, antwortete ich vorsichtig. „Naja, Sie müssen wissen, dass wir nicht gerade viele muslimische Mitarbeiter haben. Und es könnte sein, dass einige Kollegen sich bei Ihrer Kopfbedeckung vielleicht nicht so wohl fühlen würden.“ Entsetzt schaute ich ihn an. So viele Gedanken schwirrten mir durch den Kopf. Warum sollten sich Menschen wegen meines Hijabs unwohl fühlen? Gab es einen Grund, warum so wenige muslimische Menschen hier arbeiteten? Wie viele Frauen, die Kopftücher tragen, müssen sich so etwas anhören? Werden mir die Chancen auf gute Arbeitsstellen verwehrt, nur weil man mir ansehen kann, welcher Religion ich angehöre?

Bevor ich zu Wort kommen konnte, schritt die Frau ein und entgegnete: „Hast du das gerade ernsthaft gefragt? Glaubst du wirklich, dass einer unserer Kollegen wirklich ein Problem damit hat?“ Verdattert antwortete der Chef, dass es doch eine berechnete Frage gewesen sei. Daraufhin war ich endlich in der Lage, selbst etwas zu sagen: „Ja, ich trage einen Hijab. Und ja, ich trage es jeden Tag. Natürlich ist dies ein Teil von mir. Aber es ist nicht alles, was mich ausmacht. Ich bin zielstrebig, selbstbestimmt und teamfähig. Für meine



guten Noten während meines Studiums habe ich hart gearbeitet. Zudem habe ich mir viele Skills, die ich in meinem Lebenslauf genannt habe, selbst angeeignet. Kurz gesagt: Ich bin qualifiziert. Und das ist doch das Einzige, was zählen sollte.“ Die Frau stimmte mir in allem, was ich gesagt hatte, zu. Dabei fügte sie hinzu, dass sie mir versichern könne, dass niemand in ihrer Firma etwas gegen meinen Hijab habe. Der Chef schien sich ertappt zu fühlen. Tatsächlich entschuldigte er sich bei mir und kurz darauf war das Gespräch auch schon vorbei. Einige Wochen später habe ich, für mich völlig unerwartet, eine Zusage bekommen. Den Job habe ich jedoch nicht angenommen, denn mittlerweile hatte ich schon in einer anderen Firma eine Stelle angenommen. Es ist eine Stelle, in der keine unangemessene Fragen über meinen Hijab gestellt wurden. Ich war damals sehr froh, dass die Frau zu mir stand. Es hat mich erleichtert, dass mir jemand den Rücken gestärkt hat. Das hat mir Mut gegeben. Vor allem bin ich stolz auf mich selbst, weil ich für mich selbst eingestanden bin.

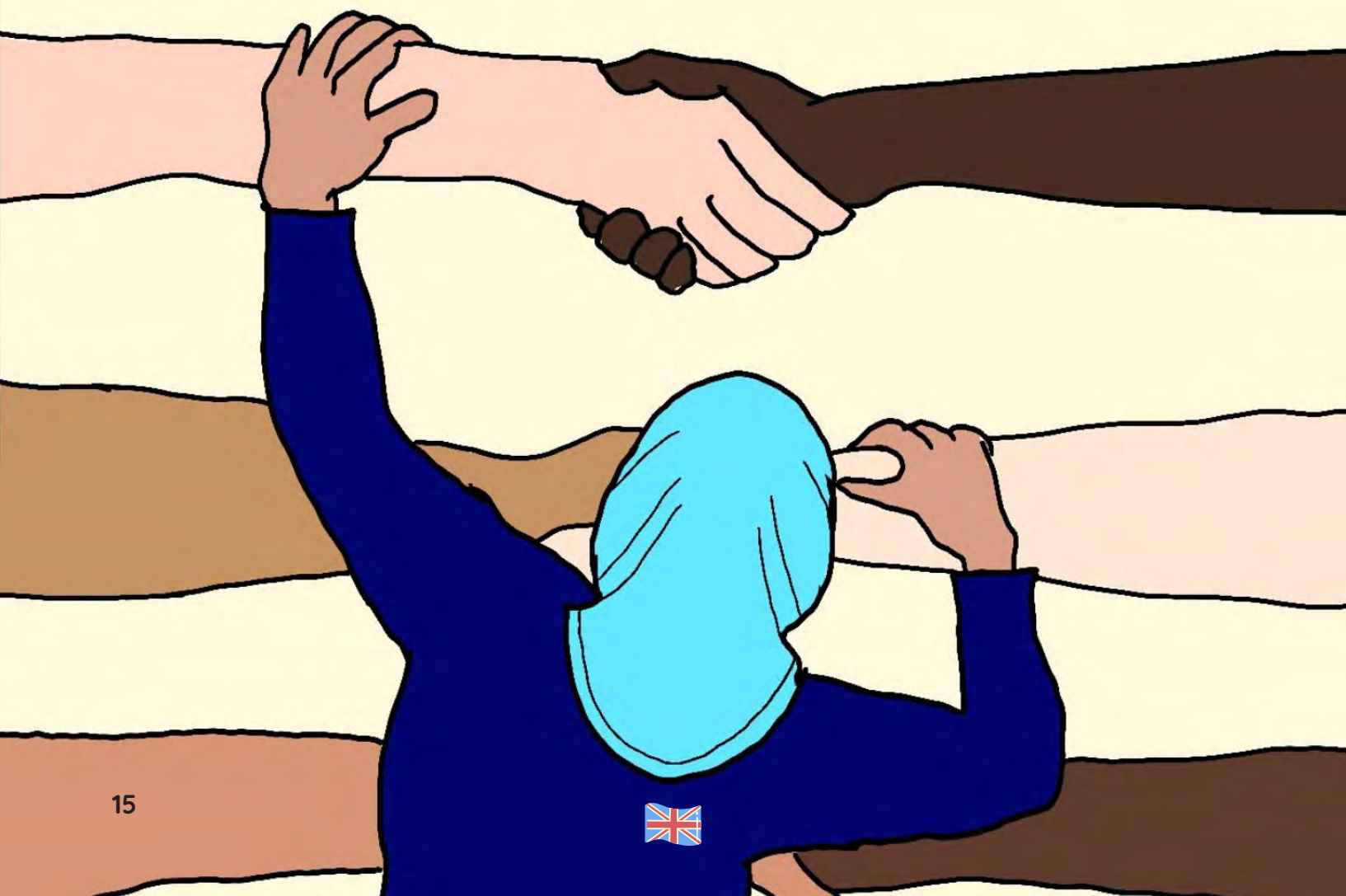
Ich hoffe, dass ich mit meiner Geschichte auch andere Menschen dazu bewegen kann, sich für sich selber einzusetzen. Aber auch möchte ich zeigen, dass es immer Menschen gibt, die einen unterstützen und man nicht allein ist.



WHEN A PIECE OF FABRIC BECOMES A PROBLEM

My name is Dina and I am a student. I also wear a hijab. The reason I mention this will be important when I went looking for student jobs on online portals for job advertisements.

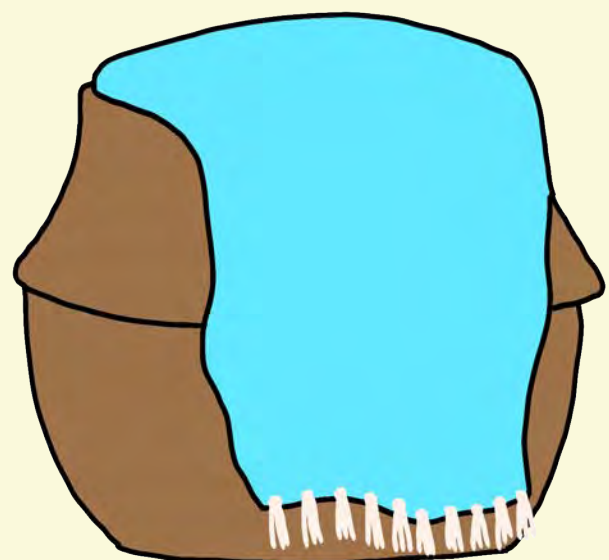
After some research, I saw a promising job advertisement for a job in the media industry. Since I had already gained some experience in this area, this position seemed to be very suitable for me, which is why I applied straight away. A few weeks later I was invited to an interview. I was so excited and went to the company. When I finally arrived, I was led to an office in which two people had already taken a seat. One of these individuals was a middle-aged man and he introduced himself as the head of the department. After that, the young woman, who also had a quite high position in the department, greeted me. At first the conversation seemed to be going well. The Chef looked at my CV several times to take a closer look at my skills. At one point he said to me: “Looking at your CV you seem to have many skills that are very important for this position. But I still have one question.” I had already prepared myself for certain questions before the interview and I was confident that I would be able to master the coming question well. But I hadn’t seen the kind of question I was going to be asked coming. The boss continued: „Do you actually wear this headscarf every day?“



I didn't see that question coming. „Erm... yes, I do. Why?“ I answered carefully. “Well, you must know that we don't have many Muslim employees. And it could be possible that some colleagues might not feel comfortable with your appearance.“ I looked at him shocked. So many thoughts went through my head. Why should people feel uncomfortable about my hijab? Is there a specific reason why almost no Muslim people work here? How many women wearing headscarves must listen to that? Am I not allowed to take opportunities for good jobs just because I can see what religion I belong to?

Before I could get a word out, the woman went back to her boss: „Did you seriously ask that? Do you really think that one of our colleagues would really have a problem with that?“ The boss was speechless and replied that it was a legitimate question. After that I was finally able to say something myself: “Yes, I wear a hijab. And yes, I wear it every day. Of course, this is a part of me. But it's not all that makes me who I am. I am goal-oriented, self-determined and a team player. I worked hard to get good grades in college. I also have many skills that I mentioned in my CV. In short: I am qualified. And that's the only thing that should count.“ The woman agreed with everything I had said. She added that she promises me that no one in her company would discriminate me because of my hijab. Even the boss started thinking about his own actions. In fact, he apologized to me and shortly after that the conversation was over. A few weeks later I even got an offer. However, I did not take the job. Because in the meantime I had already accepted a position in another company where no inappropriate question was asked about my hijab.

At the time I was very happy that the woman stood by me. It relieved me that someone had my back. This gave me more courage.



WIE ICH MEINE INNERE STÄRKE FAND

Mein Name ist Jasmina und vor zwei Jahren bin ich mit meiner Familie aufgrund des Krieges von Syrien nach Deutschland gezogen. Der Anfang hier in Deutschland war schwer, aber mit der Zeit habe ich gelernt, mich nicht von anderen Menschen unterkriegen zu lassen. Das alles habe ich dank meiner Freundin Mina geschafft, die mich mit in das InKult genommen hat, wo niemand streitet und man viele neue Freunde finden kann.

Aber der Reihe nach!

Eines Morgens bin ich aufgewacht und hörte draußen auf der Straße Geräusche, die mich an ein Gewitter erinnerten. Nur, dass dieses vermeintliche Gewitter viel lauter war und ich auch Menschengeschrei hören konnte.

Ich ging in die Küche und fragte meine Mutter, die schweigsam am Tisch saß, was das für ein Lärm draußen sei. Sie meinte, dass alles gut werde und ich meine Sachen packen solle. In meinem Kopf kreisten die Gedanken. Ich verstand nicht, was sie meinte. Aber da meine Mutter nicht so aussah, als würde sie mir weitere Fragen beantworten, ging ich zurück in mein Zimmer und packte meinen Koffer.

Mit vollgepackten Koffern verließen meine Mutter, mein Bruder und ich das Haus. Meinen Vater hatte ich an diesem Tag noch nicht gesehen, weshalb ich nachfragte. Meiner Mutter allerdings liefen Tränen über die Wangen und sie erklärte mir endlich, was hier los war. Sie sagte, dass der Krieg in Syrien jetzt auch unsere Stadt erreicht habe und wir hier nicht mehr sicher seien.

Diese Worte trafen direkt in mein Herz und auch ich musste mit den Tränen kämpfen. Wir würden Syrien verlassen müssen und vielleicht nie wieder zurückkommen können. Die Vorstellung war unbeschreiblich schlimm. Aber das Allerschlimmste war, dass ich mich nicht von meinem Vater verabschieden konnte, der in den Krieg ziehen musste.

Auf der Straße liefen die Menschen hin und her und alle waren genauso erschrocken von dem Chaos wie wir. Trotzdem schafften wir es, durch diese Menge zum Bahnhof zu kommen, um den nächsten vollen Zug raus aus der Stadt zu nehmen.



Über viele Stationen, ich weiß gar nicht mehr wie viele es waren, erreichten wir dann irgendwann Deutschland.

Als wir endlich hungrig, müde und erschöpft in Neuss ankamen, folgten wir einfach den anderen Menschen, die mit uns gereist waren. Gemeinsam erreichten wir ein Flüchtlingsheim, wo wir Essen und einen Schlafplatz bekamen.

Mit der Zeit lebten wir uns immer mehr in der Flüchtlingsunterkunft ein. Es war kein Vergleich zu unserer Wohnung in Syrien, die ich echt vermisse. Ich fand neue Freundinnen im Heim und begann langsam wieder zu lachen.

Die Tage vergingen und nachdem ich vom Spielen wieder in unseren Container kam, sprach meine Mutter den Wunsch aus, dass ich wieder zur Schule gehen solle. Ich war direkt dagegen, weil ich Angst hatte und noch nicht gut Deutsch sprechen konnte.

Aber der Entschluss stand fest und in der darauffolgenden Woche betrat ich zum ersten Mal eine deutsche Schule. Empfangen wurde ich von einer Lehrerin, die mir aufmunternd zunickte und mich in eine Klasse schickte, in der ich zunächst ratlos an der Tür stand und das Geschehen verfolgte. Es flogen Papierflieger durch die Luft, ein paar Kinder unterhielten sich, andere lachten. Als alle merkten, dass ich mit der Klassenlehrerin in der Tür stand, wurde es auf einmal still. Ich spürte die vielen Blicke, versuchte aber, ruhig zu bleiben.

Nachdem die Lehrerin mich der Klasse vorgestellt hatte, sollte ich mich neben ein Mädchen setzen, das nett aussah. Den Rest des Tages saß ich schweigend auf meinem Stuhl und versuchte, dem Unterricht zu folgen, wobei ich kaum ein Wort verstand.

Am Ende des Schultages wollte ich, wie die anderen Schüler und Schülerinnen, den Klassenraum verlassen, als sich ein blondes Mädchen vor mich stellte, das größer war als ich. Sie redete irgend etwas, das ich nicht verstand und lachte dabei.



Anhand ihrer Stimmlage konnte ich schnell erkennen, dass sie etwas Gemeinsames zu mir sagte. Ihre Freundinnen hinter ihr lachten auf Kommando mit. Ich fühlte mich furchtbar und wusste nicht, was ich machen sollte.

Zum Glück kam in diesem Moment unsere Lehrerin und schob uns alle raus. Ich nutzte die Chance und rannte so schnell es ging in unsere Unterkunft.

Weinend verbrachte ich den Nachmittag allein und dachte über das fiese Mädchen nach. Könnte ich doch nur verstehen, was sie sagte!

Am Abend merkte meine Mutter, dass etwas mit mir nicht stimmte, und ich erzählte ihr von meinem Tag. Sie beruhigte mich und schlug vor, mich in einem Kurs anzumelden, in dem ich besser Deutsch lernen konnte. Außerdem ermutigte sie mich, dass ich nicht auf das fiese Mädchen hören solle und sicher bald Freunde finden würde.

Also ging ich am nächsten Tag zuversichtlich in die Schule und kam in den Kurs. Darunter waren auch einige aus dem Flüchtlingsheim. Im Unterricht lernten wir schnell alle Grundlagen der deutschen Sprache. Es war nicht so einfach, aber der Lehrer hatte Geduld mit uns.

Nach der Mittagspause sollten wir in unsere Klassen gehen. Ich setzte mich wieder neben das nette Mädchen und in den Arbeitsphasen half sie mir mit den Aufgaben.

Ich fand schnell heraus, dass sie Mina heißt und das Mädchen, welches mich ärgerte, Alicia. Ich versuchte, sie zu ignorieren, was sich aber als schwierig darstellte, weil sie vor mir saß.

Jedoch gelang es mir, bis zum Schulschluss Alicia aus dem Weg zu gehen. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, dass sie mir bis auf die Schultoilette folgen würde.

Nachdem ich mir die Hände gewaschen hatte und die Toilette verlassen wollte, blockierte sie mir den Ausgang. Ich fragte höflich, ob sie bitte zur Seite gehen könne, einen Satz, den ich mir heute Morgen aus dem Unterricht gemerkt hatte. Doch sie lachte. Dabei stieß sie mich zurück, sodass ich rückwärts auf den Boden fiel.



Der Aufprall tat ganz schön weh und ich musste mich zusammenreißen, nicht loszuweinen. Ihre Mädchen-Clique lachte wie immer mit und trat mit den Füßen gegen mein Bein. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, also ließ ich es mit mir geschehen.

Ich weiß nicht, wann ich je so glücklich war, Mina zu sehen, die sich zwischen uns stellte und fragte, was los sei. Schnell stand ich auf und verkroch mich hinter meiner Freundin.

Alicia und ihre Clique machten unschuldige Gesichter, wobei selbst ein Außenstehender gemerkt hätte, dass sie etwas getan hatten. Mina wirkte genervt, versuchte jedoch, sich selbst zu beruhigen, indem sie dreimal tief durchatmete.

Danach fragte sie noch mal, bekam diesmal eine Antwort, die aber nicht der Wahrheit entsprach. Alicia behauptete nämlich, dass ich angefangen hätte, sie zu schlagen und auf sie einzureden. Ich stand mit offenem Mund daneben und wusste nicht, was ich sagen sollte. Aber dann wandte Mina sich mir zu, brauchte aber nicht nachzufragen, ob das stimmte.

Sie drohte Alicia damit, einen Lehrer zu holen, wenn sie sich nicht bei mir entschuldigen würde und mich in Ruhe ließe, denn Rassismus würde gar nicht gehen. Ihre Clique schrie erschrocken auf und sah sich nervös um. Alicia hingegen wirkte ruhig und machte ein Schritt auf Mina zu, die langsam auch verängstigt aussah. Doch bevor sie irgendetwas zu meiner Freundin sagen konnte, stellte ich mich mutig zwischen die beiden und schaute Alicia mit grimmigem Blick an. Ich überlegte gerade noch, was ich sagen könnte, da schaltete sich auch schon Laura ein, ein Mädchen aus der Clique. Sie sagte etwas zu Alicia, das ich nicht verstand, und blickte mich dabei besorgt an.

Nach einer langen, schweigenden Phase seufzte Alicia und wandte sich an mich. Schon mal in Position, bereit zum Angriff, machte ich mich auf mehr Schläge oder fiese Sprüche gefasst. Doch zu meiner Überraschung redete sie langsam und in einem viel ruhigeren Ton mit mir.

Ich konnte nicht alles verstehen, doch dass sich Alicia bei mir entschuldigte, verstand ich sofort. Sie reichte mir die Hand und murmelte etwas von einer Entschuldigung. Ich stand immer noch verblüfft da, wusste nicht, was ich antworten sollte.



HOW I FOUND MY INNER STRENGTH

My name is Jasmina and two years ago my family and I moved to Germany from Syria because of the war. The beginning in Germany was difficult but over time I learned not to let other people let me down. I managed all this thanks to my friend Mina who took me to InKult, where nobody argues, and where you can make a lot of new friends.

But everything from the beginning!

I woke up one morning and heard noises outside on the street that reminded me of a thunderstorm. Except that this thunderstorm was much louder, and I could also hear people shouting. I went into the kitchen and asked my mother, who was sitting silently at the table, where the noise came from. She said that everything will be fine and that I should pack my things. Thoughts were going through my head; I didn't understand what she meant. But since my mom didn't seem like she'd answer any more questions, I went back to my room and packed my stuff. My mother, my brother and I left the house with our suitcases packed. I hadn't seen my father that day, so I asked my mom. She had tears running down her cheeks and she finally explained to me what was going on here. She said that the war in Syria has now reached our city and we are no longer safe here.

These words hit me right in my heart and I had to fight back tears. We would have to leave Syria and might never be able to come back. The idea was incredibly bad. But the worst of all was not being able to say goodbye to my father, who had to go to war.

People were running back and forth on the street, and everyone was just as frightened by the chaos as we were. Still, we managed to get through that crowd to the station to catch the next crowded train out of town. After many stops, I don't even remember how many, we eventually reached Germany. When we finally arrived in Neuss hungry, tired, and exhausted, we just followed the other people who traveled with us. Together we reached a refugee hostel, where we got food and a place to sleep.

Over time we settled more and more into the refugee hostel. It was nothing compared to our apartment in Syria, which I really miss, but I made friends with other girls from our



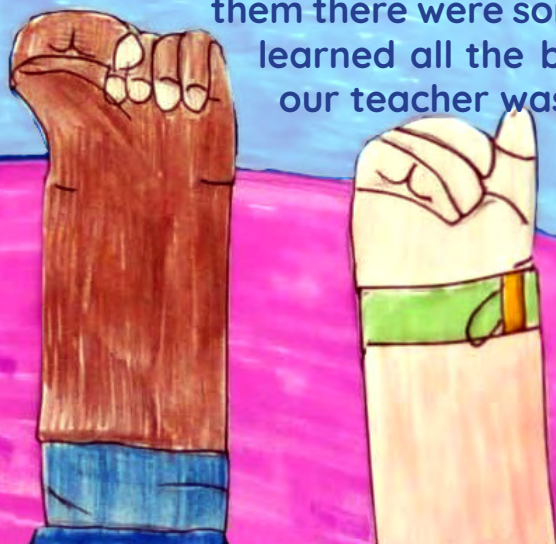
home country, and I was slowly starting to laugh again.

The days passed and after I came back to our container after playing outside, my mother expressed the wish that I should go back to school. I was directly against it because I was afraid, and I couldn't speak German well yet. But the decision was made and the next week I entered a German school for the first time. I was welcomed by a teacher who gave me an encouraging nod and sent me to a class where I stood helplessly at the door and followed to what was happening. Paper airplanes flew, a few children talked, others laughed. When everyone noticed that I was standing in the doorway with the class teacher, it suddenly became quiet. I felt the many looks but tried to stay calm.

After the teacher introduced me to the class, I was told to sit next to a girl who looked really nice to me. The rest of the day I sat in my chair silently and I tried to follow the class, but I barely understood a word. At the end of the school day, I was about to leave the classroom with the other students when a blond girl, who was taller than me, stood in front of me. She said something I didn't understand and laughed at me. I could tell from the tone of her voice that she was saying something mean to me. Her friends behind her started laughing as well. I felt awful and didn't know what to do. Luckily at that moment our teacher came and pushed all of us out. I took the chance and ran to our hostel as fast as I could.

I spent the afternoon crying alone and thinking about the mean girl. If only I could understand what she was saying! In the evening my mother realized that something was wrong with me and I told her about my day. She comforted me and suggested that I should sign up for a course where I could learn German better. She also encouraged me not to listen to the nasty girl and I'm sure I'd make friends soon.

So, the next day I went to school confidently and got into the course. Among them there were some kids from the refugee hostel. In class we quickly learned all the basics of the German language. It wasn't easy, but our teacher was patient with us.



After the lunch break, we went to our classrooms. I still sat next to the nice girl and in the working phases she helped me with the tasks. I quickly found out that her name is Mina and the girl teasing me is Alicia. I tried to ignore her, which was difficult because she was sitting in front of me. However, I managed to avoid Alicia until the end of school. Still, I hadn't expected her to follow me to the school toilet. After I washed my hands and wanted to leave the toilet, she blocked the exit for me. I politely asked her if she could step aside, a phrase I memorized from class this morning.

But she laughed, pushing me back so I fell backwards to the floor. The fall hurt a lot and I had to pull myself together not to cry. Her friend group of girls, as always, laughed along and kicked my leg. I didn't know what to do, so I let it happen to me. When I saw Mina standing between us and asking what was going on I was so happy. I got up quickly and crawled behind my friend. Alicia and her gang made innocent faces where even an outsider would have realized they had done something. Mina seemed annoyed but tried to calm herself by taking three deep breaths. Then she asked them again, this time she got an answer, but it wasn't true. Alicia claimed that I started hitting and talking to her. I stood there with my mouth open, not knowing what to say. But then Mina turned to me but didn't have to ask if that was true.

She threatened Alicia by calling a teacher if she didn't apologize to me and to leave me alone because racism is the worst. Her clique cried out in shock and looked around nervously. Alicia, on the other hand, seemed calm and took a step towards Mina, who was also starting to look scared. But before she could say anything to my friend, I bravely stepped between them and glared at Alicia. I was just thinking about what to say when Laura, a girl in the clique, stepped in. She said something to Alicia that I didn't understand, looking at me with concern.

After a long period of silence, Alicia sighed and turned to me. Already in position, ready to attack, I was ready for more punches or nasty jokes. But to my surprise, she spoke to me slowly and in a much calmer tone.

I couldn't understand everything, but when Alicia apologized to me, I understood immediately. She gave me her hand and mumbled something about an apology. I was still stunned, not knowing how to answer, when a teacher came up to us and asked if everything was okay. Alicia was quick to respond and said that we were fine and that we had everything



sorted out. With these words she left the school building, followed by her clique. Mina and I were still a little helpless when the teacher sent us back. On our way home we walked side by side in silence, though I actually limped because my knee was still sore. Just before we parted ways, Mina suddenly stopped and suggested picking me up later because she had another surprise for me. I agreed and waved goodbye to her.

There was a lot going on in the refugee hostel at the time, children were playing football, young people were squatting in front of their cottages and mothers were running around and collecting their children. I was now used to my new home and liked the sight of the happy bustle. When I entered our container, my mother immediately came towards me and looked very worried when she saw my knees. I calmed her down by telling her that I fell, but that it wasn't that bad. I didn't dare to tell her the truth, it's settled anyways. After I finished my homework, someone knocked on the door, I jumped up and opened it. When I saw Mina, I immediately got my jacket, and we started walking. On the way I asked her where to go, but she said it was a surprise. We didn't have to walk far when I saw a large building with painted windows. Mina explained to me happily that this is a care where everyone can come, and nobody is excluded.

Right from the start I felt comfortable here at the InKult. There are many rooms for playing, arts, crafts, cooking, chilling, listening to music, watching films and much more. I was greeted directly by a social worker who explained to me that children from all nations are welcomed here, everyone is strong, and racism is not accepted.

While playing with the other kids, I learned that I'm not the only one who has had this experience of racism. But if you have good friends by your side and found your inner strength, you can handle it. So that was my story about racism and how I had to experience it myself. But I learned that talking to each other is always the best solution and it's always good to have true friends by your side.

Racism still exists and unfortunately also in many schools. But it doesn't matter what origin, appearance, language or migratory background you have.

So don't let it get you down and trust in your inner strength.



NUR EIN NAME ODER DOCH EINE SCHUBLADE

Ich heiße Elisabeth Cheng und bin 19 Jahre alt. Meine Eltern kommen aus China, aber ich bin hier geboren. Ich werde euch nun meine Geschichte erzählen.

Als ich mit der Grundschule fertig war und auf die weiterführende Schule wechselte, freute ich mich sehr auf die kommende Zeit. Doch leider war es nicht immer so schön, wie ich es mir erhofft hatte.

Einige Lehrer hatten oft Probleme mit meinem Namen. Wenn von der Anwesenheitsliste mein Name vorgelesen wurde und ich dann aufgezeigt habe, schauten die meisten Lehrer sehr verwundert, als hätten sie erwartet, dass jemand anderes aufgezeigt. Wahrscheinlich dachten sich die meisten Lehrer und Lehrerinnen einfach, dass der Name Elisabeth für eine Chinesin ungewöhnlich ist. Ich habe es meinen Lehrern nicht übel genommen, dennoch fühlte es sich komisch an. Wir hatten jeden Donnerstag Sport in der Schule und da unser Sportlehrer krank geworden war, hatten wir eine Vertretung mit einem anderen Lehrer. Es war ein gewöhnlicher Tag, wie sonst auch. Wir waren in den Umkleidekabinen und haben uns für den Sportunterricht umgezogen.

Da ich in Sport sehr gut bin, habe ich mich auf den Unterricht gefreut. Unser Vertretungslehrer ist dann die Anwesenheitsliste durchgegangen und hat die einzelnen Namen der Schüler und Schülerinnen vorgelesen. Irgendwann ist er dann bei meinem Namen angekommen und meinte Elisabeth Cheng, woraufhin ich aufgezeigt habe. Er hat mich so verwundert angeguckt, dass ich ein wenig grinsen musste. Dann meinte er, dass ich doch niemals Elisabeth heißen würde und aufhören sollte, so ein Schwachsinn zu erzählen. Er hat dabei nicht gelacht oder sonstiges, er hat es ernst gemeint. Daraufhin meinte ich, dass ich wirklich so heiße und er hat mit seinem Kopf geschüttelt. Das alles hat er vor meiner ganzen Klasse gesagt. Dass ein Lehrer meinte, ich würde, so nicht hieße, hat mich etwas traurig gemacht und verletzt. Dieser Name steht in meiner Geburtsurkunde. Wieso sollte ich lügen? Seit diesem Vorfall habe ich andauernd diese Szene im Kopf, wie meine Mitschüler mich angeschaut haben und wie ernst sein Blick war, als er das sagte.

Darf ich denn etwa nicht Elisabeth heißen, nur weil ich Chinesin bin? Ich bin doch hier geboren und es ist doch letztendlich egal, wie ein Mensch heißt. Wieso macht man sich darüber überhaupt Gedanken?

Ich denke, es ist nicht relevant, was für eine Herkunft man hat. Es ist ja nicht vorgeschrieben, welche Namen welcher Kultur zugeschrieben werden.



Es hat mich einfach enttäuscht und traurig gemacht, dass ein Lehrer vor der gesamten Klasse behauptete, ich würde lügen und nicht Elisabeth heißen.

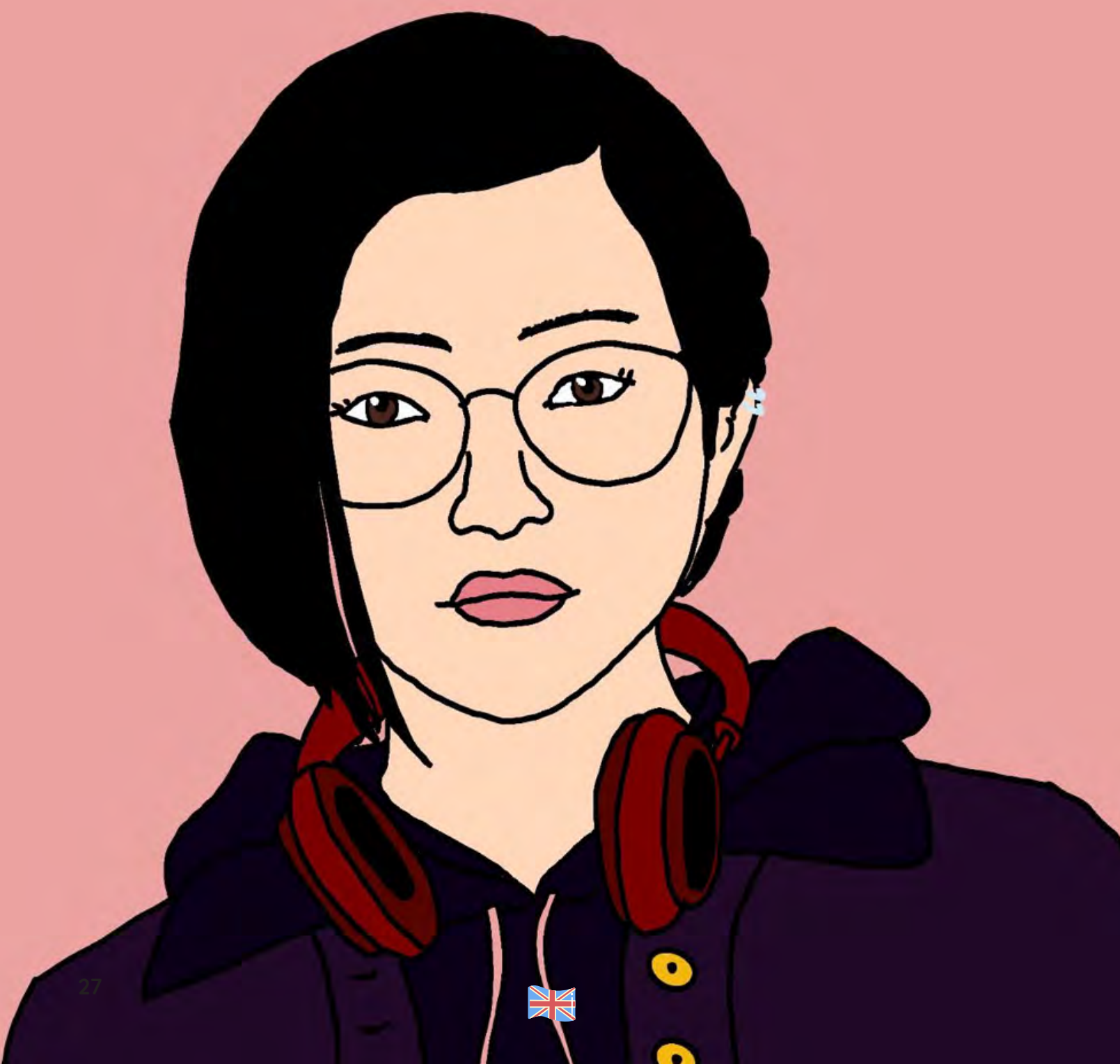
Es löst viele Gefühle in mir aus und ich glaube, das ist vielen Menschen nicht bewusst. Ich habe mich sehr gedemütigt gefühlt. Wenn ich eine Lehrerin wäre, würde ich niemals den Namen vor irgendjemanden hinterfragen, denn das ist nicht richtig und das gehört sich nicht. Meine Eltern haben mir diesen Namen gegeben und ich finde ihn wunderschön.



JUST A NAME OR A LABEL

My name is Elisabeth Cheng and I am 19 years old. My parents are from China, but I was born here. In Germany I will now tell you, my story.

When I finished elementary school and switched to secondary school, I was really looking forward to the future. But unfortunately, it wasn't always as nice as I had hoped. Some teachers often had problems with my name. When my name was read out on the attendance list and I raised my hand, most of the teachers looked very surprised, as if they had expected someone else to raise their hand.



Most teachers probably just thought that the name Elisabeth was unusual for a Chinese. I didn't blame my teachers, but I felt weird. We have P.E. at school every Thursday and since our P.E. teacher was ill, we had a replaced lesson with another teacher. It was an ordinary day as usual. We were getting changed in the changing room for P.E. class.

I was very happy because I'm good at sports. Then our teacher went through the attendance list and read out the individual names of the students. At some point he read out my name: Elisabeth Cheng. I raised my hand. He looked at me in such amazement that I had to grin a little. Then he said that my name would never be Elisabeth and that I should stop telling such nonsense. He didn't laugh or anything, he meant it seriously. I then said that this is really my name, and he shook his head. He had said all of this in front of my whole class, it made me a little sad and it hurt that a teacher said my name wasn't mine. That name is on my birth certificate, why should I lie. Ever since that incident, I've had this scene in my head of how my classmates looked at me and how serious his eyes were when he said it.

Can't I be called Elisabeth just because I'm Chinese? I was born here, and, in the end, it doesn't matter what a person's name is, why do you even think about it.

I think it isn't relevant, what kind of origin you have, it is not important which names relate to which culture.

It just disappointed me and made me sad that a teacher told the whole class that I was lying and that my name wasn't Elisabeth.

It triggers a lot of feelings in me, and I think many people are not aware of that. I felt very humiliated and if I were a teacher, I would never question the name in front of anyone.

Because that's not right. My parents gave me this name and I think it's beautiful.



BIN ICH HÄSSLICH?

Ich bin Abu, ein Schuhschnabel. Ich möchte euch meine Geschichte aus den Augen eines außergewöhnlichen, noch existierenden, einzigartigen Wesens erzählen, nämlich dem Vogel Schuhschnabel. Ich finde ihn besonders schön. Er ist tapfer, sowohl auf dem Boden als auch in der Luft. Ich möchte genauso fliegen wie er, bis zum Himmel, damit meine Gedanken mit den Wolken eins werden.

Es fing alles damit an, dass ich nach dem Kindergarten in die Schule kam. Am Anfang war ich sehr aufgeregt. „Wie wird es wohl in der Schule sein? Wie sind die Kinder dort?“ Zuerst hat mir alles Spaß gemacht, meine Mitschüler und Lehrer waren nett.

Einige Schüler mochten mich nicht, aber ich verstand nicht warum. In den Pausen wurde über mein Aussehen gesprochen und auch darüber gelacht, da mein Name nicht zu meinem Aussehen passe, hat man mir gesagt. Alle hatten glänzend grün-braune Federn, ich dagegen hatte blau-graue Federn. Ich war tatsächlich anders als die anderen. Vorher hatte ich es nicht bemerkt. In den Pausen wurde ich oft geärgert und fühlte mich allein und hässlich. Wenn ich nach Hause kam, fragten mich meine Eltern, ob alles ok wäre. Ich sagte immer „Ja“, obwohl es nicht stimmte. Ich wollte niemanden traurig machen. Alleine traurig sein tut weh. Wenn aber auch die anderen traurig werden würden, wäre das nicht egoistisch von mir?

An einem anderen Tag ärgerten mich die Kinder wieder und fragten nach dem Land, woher ich käme. Ich sagte ihnen: „Ich bin hier in Deutschland geboren.“ Sie antworteten dann: „Warum siehst du dann anders aus als wir?“ Darauf hatte ich keine Antwort. Ich war inzwischen auch müde geworden, immer zu antworten, also blieb ich still. Nach der Schule ging ich wieder mit den Gedanken los, warum sagten die Kinder mir so etwas, was hatte ich ihnen getan? Mein Herz tat weh. Kennt ihr das, wenn es richtig drückt im Herzen? Plötzlich wurde ich von lautem Lachen aus meinen Gedanken gerissen. Oh, ich bemerkte, ich war bei uns im Wald angekommen. Ich sah Kinder, die Fangen spielten. Dabei fiel mir auf, dass alle unterschiedlich aussahen. Das eine Kind hatte viele Stacheln auf dem Körper, aber trotzdem spielten die anderen Kinder mit ihm, trotz Stacheln. Ich bekam noch größere Augen, denn ein anderes Kind war doppelt so groß wie die anderen zwei Kinder, was angst-einflößend aussah. Die Kinder bemerkten mich und ich hatte plötzlich Angst. Wieder kreisten viele Gedanken durch meinen Kopf. Da rief mich das große Kind: „Hey Du, willst Du mit uns spielen?“ Ich war überrascht. Schnell lief ich hin und wir spielten miteinander. Das große Kind war gar nicht so gruselig, sondern supernett und freundlich.

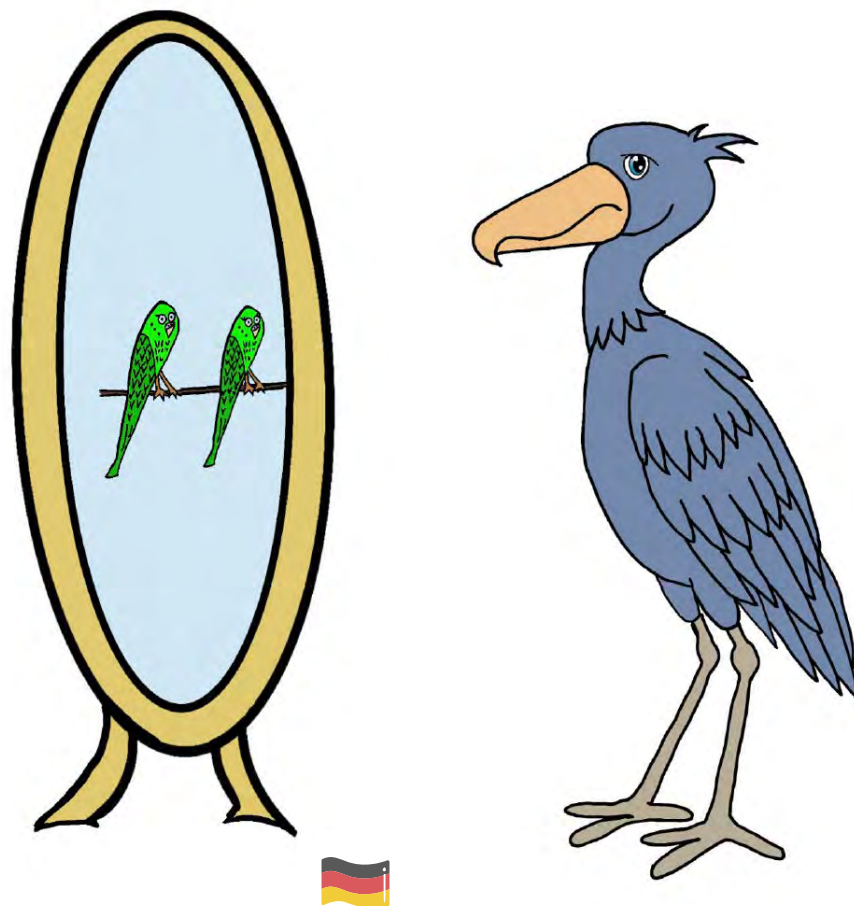


Mit der Zeit wurden wir richtig dicke Freunde und ich vertraute ihnen. Kurze Zeit später erzählte ich ihnen, was in der Schule los war. Sie hörten mir zu und rieten mir, dass ich es meinen Eltern es erzählen müsse, denn das sei unfassbar! Sie erklärten mir, dass sie in der Schule viel über Rassismus und Mobbing gelernt hätten. Alle sind gleich, keiner ist besser als der andere. Ich verstand und fühlte mich gleich besser. Aussehen, Religion, Herkunft hatten keine Aussagekraft. Egal wie man aussah, woher man kam, es spielte keine Rolle. Wir vier Kinder waren so unterschiedlich, aber wir hatten totalen Respekt voreinander.

Am Abend erzählte ich alles meinen Eltern. Sie waren zuerst erstaunt und auch wütend auf sich und auf die Schule, weil es keiner bemerkt hatte. Ich sagte ihnen, dass es nicht ihre Schuld sei. Nur durch meine Freunde, die mir gegenüber offen und freundlich waren, hatte ich Vertrauen und Selbstbewusstsein erfahren.

Letztendlich habe ich die Schule gewechselt. Jetzt bin ich da, wo meine Freunde sind, der Stachelige, der Große, der Haarige und meine Wenigkeit, der Schuhschnabel. Bin ich hässlich? Nein, hässlich sind Rassismus, Mobbing, Erniedrigung und Gemeinheit.

Nun werden meine Gedanken eins mit den Wolken.

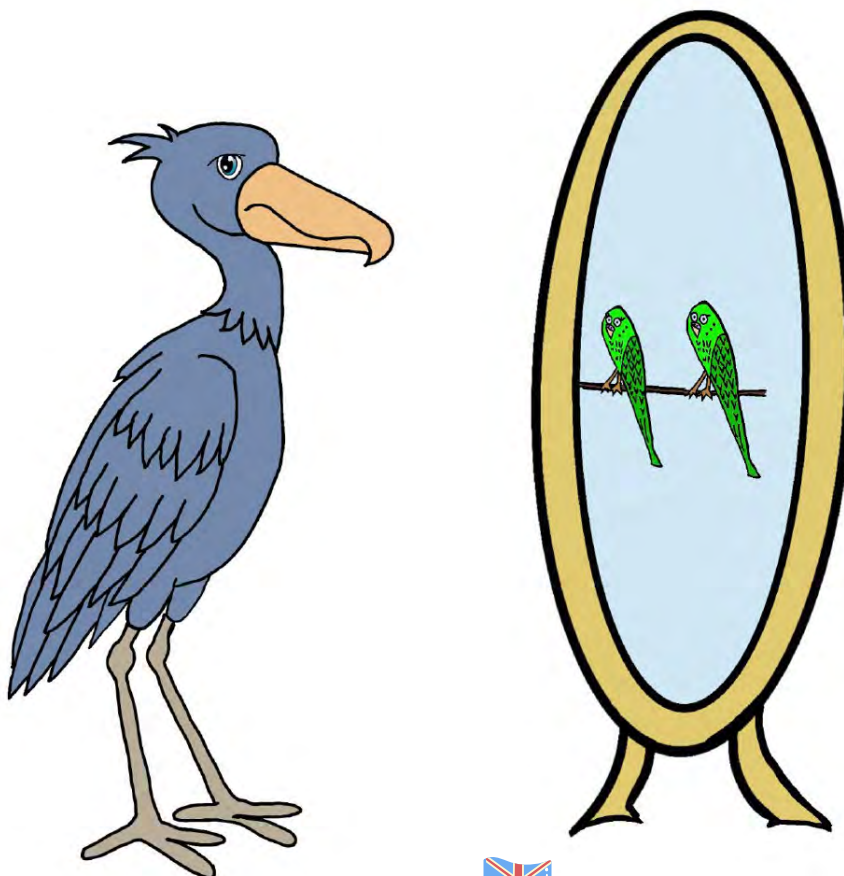


AM I UGLY?

I am Abu, a shoe-bird. I would like to tell you my story through the eyes of an extraordinary, still existing, unique being, the shoe-bird. I think he is particularly beautiful; he is brave both on the ground and in the air. I want to fly like him up to the sky so that my thoughts become one with the clouds.

It started when I went to secondary school after kindergarten. At first, I was very excited about how it will be in the new school and how the children there are like. In the beginning everything was fun for me, my classmates and teachers were nice.

But some students didn't like me, but I didn't understand why. During the breaks, people talked about my appearance and laughed, because my name didn't match my appearance. All of them had shiny green-brown feathers, I had blue-grey feathers, I was different from the others, but I hadn't noticed it before. During the breaks I was often bullied, I felt alone and ugly. When I came home, my parents would ask me if everything was ok, I always said yes, even though it wasn't. I didn't want to make anyone sad, being sad alone hurts, but if other people are sad too, isn't that selfish of me? Making my loved ones sad as well?



Another day the children bullied me again and asked about the country I was from. I told them I was born here in Germany, then they said: “Why do you look different than us then? “I didn’t have an answer to that, I had gotten tired of always answering, so I stayed quiet. After school I started thinking again, why did the kids say that to me, what did I do to them? My heart felt weird, do you know the feeling of pressure in your heart? Suddenly I was snapped out of my thoughts by loud laughter. Oh, I noticed I was with us in the forest, and I had been on the road for a long time. I saw children playing together. I noticed everyone looked different. One child had many spikes on its body, but the other children played with it despite the spikes. My eyes got even bigger, the other kid was twice the size of the other 2 kids, he looked scary. The children noticed me, I was suddenly afraid, again many thoughts. After some time, the big kid called me, „Hey you, do you want to play with us?“ I was so surprised, I just walked up, and we played together. The big kid wasn’t that scary at all, but super nice and friendly.

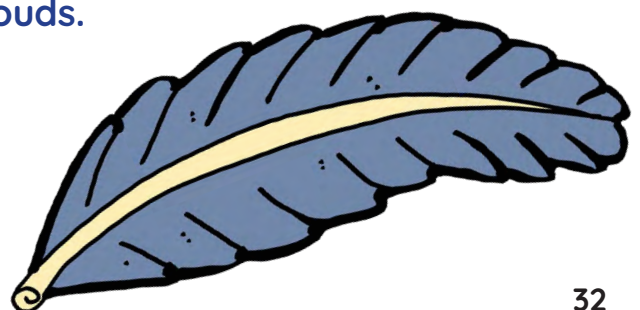
Over time we became very good friends, and I trusted them and told them what was going on at school. They listened to me and told me I had to tell my parents because it was unbelievable! They explained to me that they learned a lot about racism and bullying at school.

All are equal, no one is better than the other. I understood, I felt good, appearance, religion, origin had no meaning. No matter what you looked like, where you came from, it didn’t matter. Us four kids were so different, but we have total respect for each other.

In the evening I told everything to my parents. At first, they were surprised and angry at themselves and at the school because no one had noticed anything. I told them it wasn’t their fault. I learned from my friends who were open and friendly to me that I can gain trust and self-confidence.

I went to another school, now I’m where my friends are, the spiky one, the big one and the hairy one and me of course the shoe-bird. Am I ugly? No, ugliness is racism, bullying, humiliation and meanness.

Now my thoughts become one with the clouds.



MEINE HAARE SIND NICHT ZUM ANFASSEN DA

Hallo, mein Name ist Emily und ich habe dieses Jahr mein Abitur gemacht. Mein Vater kommt aus Deutschland und meine Mutter ist in Nigeria aufgewachsen. Die Haarstruktur habe ich von meiner Mutter geerbt. Diese habe ich immer schon gerne offen getragen.

Als ich damals in die 5. Klasse gekommen bin, verstand ich mich mit meinen neuen Mitschülern und Mitschülerinnen eigentlich sehr gut. Nur gab es eine Sache, die mich störte. Alle wollten meine Haare anfassen. Der Grund dafür war, dass sie so weich waren. Gefragt, ob es für mich denn auch in Ordnung sei, hat keiner. Da musste ich mir auch noch Sprüche hören wie „Du bist so weich wie ein Schaf!“ oder „Du hast ja Wolle anstatt Haare auf deinem Kopf!“ Dass ich mit einem Tier verglichen wurde, hatte mich damals schon verletzt und das Anfassen meiner Haare mich sehr getroffen. Es war merkwürdig, die Einzige in der Klasse zu sein, deren Haare ständig berührt wurden. Alle standen um mich herum und die Situation war jedes Mal sehr beengt für mich. Ich fühlte mich wie ein wildes Tier im Zoo, welches von den Besuchern die ganze Zeit angestarrt wurde. Mir war schon bewusst, dass meine Klassenkameraden es nicht gemacht haben, um mich zu ärgern. Dennoch fühlte ich mich in der Situation sehr alleine. Bei niemand anderem wurden die Haare angefasst. Es waren nur meine. Selbst die Lehrer sagten nichts. Sie sahen einfach darüber hinweg. Ich fühlte mich dadurch ausgegrenzt, nicht normal. Meine Haare sahen anders aus als die der anderen. Alle waren dadurch nur auf meine Haare fokussiert. Mit meinen zehn Jahren traute ich mich noch nicht, „Nein“ zu sagen. Ich hatte Angst, meine Mitschüler würden wütend werden und nicht mehr meine Freunde sein wollen. Also habe ich es einfach über mich ergehen lassen, obwohl ich mich sehr unwohl gefühlt habe. Irgendwann gegen Ende der 5. Klasse hatte ich jedoch genug davon. Mir wurde bewusst, dass meine Klassenkameraden meine persönliche Grenze überschritten. Auch wenn es unabsichtlich und unbewusst war. Ich sagte ihnen, dass es mir nicht gefallen würde, wenn sich alle um mich stellten, um meine Haare anzufassen. Zum Glück verstanden sie es und seitdem ließen sie mich in Ruhe. Aber wütend war keiner auf mich. Ab dem Moment hatte ich verstanden, dass ich meine Meinung äußern darf, ohne Angst vor den Reaktionen anderer haben zu müssen. Das, was ich fühle, ist das wichtigste und ich schulde niemandem eine Rechtfertigung, wenn ich mich bei etwas nicht wohl fühle. Außerdem lernte ich mit der Zeit auch, dass ich nicht anders bin als meine Klassenkameraden. Meine Haare sind normal. Ich bin nämlich nicht die einzige Person mit Afrohaaren. Möglicherweise in meinem Klassenraum, aber nicht auf der Welt. Ich liebe meine Haare und das kann mir keiner nehmen.

Ich habe nach einigen Jahren verstanden, dass meine Mitschülerinnen es auf



keinen Fall böse gemeint haben. Sie waren nur neugierig, weil sie davor diese Haarstruktur noch nicht so gesehen hatten. Und Neugier ist gut. Das zeigt, dass wir Menschen wissbegierig sind und uns weiterbilden möchten. Wichtig ist nur, wie man das angeht. Fragen ist oftmals das A und O. Man kann nämlich auch von anderen Ländern und Kulturen lernen, ohne die persönlichen Grenzen anderer zu überschreiten.



MY HAIR IS NOT THERE TO BE TOUCHED

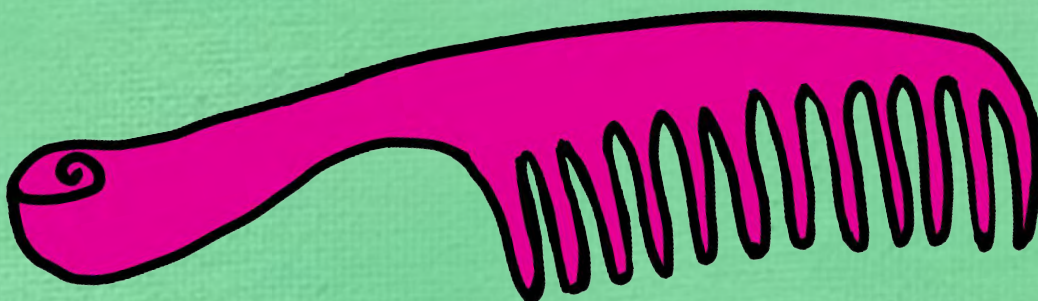
Hello, my name is Emily and I just finished high school this year. My father is from Germany and my mother grew up in Nigeria. I got the texture of my hair from my mother. I've always liked wearing them open.

When I started the 5th grade, I actually was pretty cool with my new classmates. There was just one thing that bothered me. Everyone wanted to touch my hair. The reason for this was that they were so soft. No one asked if I was okay with it. I also had to hear things like „You are as soft as a sheep!“ or „You have wool instead of hair on your head!“.



Being compared to an animal hurt me back then. At that time, touching my hair hit me hard. It was weird being the only one in the class whose hair was constantly being touched. Everyone was standing around me and the situation was bringing me down. I felt like a wild animal at the zoo, where the visitors stared at me all the time. I was already aware that my classmates didn't do it to annoy me. However, I had felt very alone in the situation. No one else's hair was touched. It was just mine. Even the teachers said nothing. They simply ignored their behavior. Also, it didn't make me feel normal. My hair looked different from everyone else's. Everyone was only focused on my hair. At the age of ten I could not dare to say „no“. I was afraid my classmates would be angry and not want to be my friends anymore. So, I just put up with it, even though I felt very uncomfortable. However, sometime towards the end of 5th grade, I had enough of it. I became aware that my classmates have crossed my personal boundaries. Even if it was only unconsciously. I told them I didn't like it when everyone came around to touch my hair. Luckily everyone understood and since then they had left me alone. But no one was mad at me. From that moment on, I understood that I was allowed to express my opinion without having to be afraid of the reactions of others. Because how I feel is what matters most and I don't owe anyone an excuse if I don't feel good about something. I also learned over time that I am no different than my classmates. My hair is normal I'm not the only person with afro hair. Possibly in my classroom but not in the world. I love my hair, and nobody can take that away from me.

After a few years, I understood that my classmates didn't mean it badly. They were just curious because they hadn't seen this hair texture before. And curiosity is good. This shows that us humans are inquisitive and want to continue our education. What matters is how you approach it. Questions are often the be-all and end-all. You can learn about other countries and cultures without overstepping the personal boundaries of others.



ANDERS SEIN SCHON IM KINDERGARTEN

Mein Name ist Aylin und ich erzähle euch eine Geschichte, die meiner kleinen Schwester Zeynep im Kindergarten passiert ist. Eine kleine Info vorab: Unsere Eltern kommen ursprünglich aus der Türkei und somit haben wir türkische Wurzeln.

Der Tag begann wie jeder andere auch. Meine Mama brachte Zeynep in den Kindergarten. Die Kinder spielten ein wenig und nach dem Mittagessen versammelten sich alle zu einem Stuhlkreis und verbrachten Zeit miteinander. Die Erzieherin hatte eine Idee. Um den Kindern die Vielfalt der Welt näher zu bringen, beschloss sie, ein kleines Spiel zu spielen. „Kinder, heute möchte ich herausfinden, wo jeder von euch herkommt.“ Die Kinder waren begeistert und erzählten nach und nach über ferne Länder, exotische Küchen und besondere Traditionen. Als Zeynep an der Reihe war fragte die Erzieherin meine Schwester: „Also, Zeynep, wo kommst du her?“ Zeynep war zu jung, um die Frage zu verstehen, antwortete aber glücklich: „Ich komme aus Neuss.“

Die Erzieherin lächelte, aber das Lächeln verschwand bald. „Nein, Zeynep, ich meine, wo kommt deine Familie her?“ Meine Schwester war verwirrt. Sie sah sich hilfeschend um und wiederholte: „Meine Familie kommt aus Neuss.“ Sie gab nicht auf und fragte ein drittes Mal. „Nein, Zeynep, ich meine, wo kamst du her, bevor du hierher kamst?“ Verwirrt und verängstigt fing Zeynep an zu weinen. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie wollte nur sagen, dass sie aus ihrer Heimat komme, der Stadt, in der ihre Familie lebe. Aber es schien, dass die Antwort nicht die war, welche die Erzieherin hören wollte. Die Situation wurde unangenehm. Zeynep konnte ihre Tränen nicht zurückhalten und begann, leise zu schluchzen. Sie fühlte sich verwirrt und verletzt. Sie dachte, sie hätte etwas Falsches gesagt und sei anders als die anderen Kinder. Nachdem der Kindergarten zu Ende war, erzählte Zeynep uns alles zu Hause. Sie sprach über die Frage der Erzieherin und wie sie weinte, weil sie nicht verstand, was sie falsch gemacht hatte. „Bin ich eine Fremde?“ fragte sie mich und meine Eltern. Es verletzte mich sehr, zu hören, dass meine kleine Schwester anfing, im Kindergarten zu weinen. Ich konnte es nicht ertragen, dass sie so traurig war, und es machte mich unfassbar wütend, weil ich nicht verstehen konnte, wie man als erwachsene Person so sein kann. Zusammen mit meiner Mutter beschloss ich, mit der Erzieherin zu sprechen und ihr unsere Bedenken mitzuteilen. Am nächsten Tag ging meine Mutter zu ihr.

Sie erklärte, wie verletzt und traurig Zeynep war und wie wichtig es sei, sensibel auf solche Themen zu reagieren. Die Erzieherin war erstaunt und hatte nicht damit gerechnet, dass meine Mutter es ansprechen würde. Sie wusste nicht, wie sehr ihre Frage Zeynep verletzte. Sie glaubte, dass sich die Frage



der Abstammung eher auf die ursprünglichen Wurzeln einer Person als auf ihren aktuellen Wohnort beziehe. Sie entschuldigte sich aufrichtig bei uns und sagte, dass sie in Zukunft drauf achten würde und respektvoller sein würde. Als meine Mutter mir von dem Gespräch erzählte, war ich positiv überrascht und freute mich darüber, dass sie ihren Fehler eingesehen hat. Ich bin auch stolz auf meine Mutter, dass sie das angesprochen hat. Denn sonst, denke ich, wäre ihr das nie klar geworden. Wir erzählten alles Zeynep und sie freute sich auch über die Antwort der Erzieherin.

In den nächsten Wochen wurde viel mit den Kindern über die Themen Vielfalt, Toleranz und Respekt gesprochen. Ich freue mich sehr und fand es sehr schön, dass man im Kindergarten über solche Themen spricht und sie sensibilisiert. Wir alle tragen dazu bei, dass Rassismus da ist, und oft ist das auch unbewusst und genau deshalb ist es sehr wichtig, es anzusprechen und die Menschen dafür zu sensibilisieren.

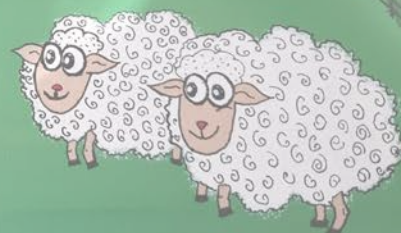


BEING DIFFERENT ALREADY IN KINDERGARTEN

My name is Aylin and I will tell you a story that happened to my little sister Zeynep in kindergarten. A little information in advance, our parents are originally from Turkey and therefore we have Turkish roots.

The day started like any other, my mom took Zeynep to kindergarten. The children played a little and after lunch everyone gathered in a circle of chairs and spent time together. The teacher had an idea. In order to bring the diversity of the world closer to the children, she decided to play a little game. "Children, today I want to find out where each of you is from. The children were enthusiastic and talked about foreign countries, exotic cuisines, and special traditions. When it was Zeynep's turn, the teacher asked my sister, „So, Zeynep, where are you from?“ Zeynep was too young to understand the question, but happily answered, „I'm from Neuss.“

The teacher smiled, but the smile soon disappeared. „No Zeynep, I mean where is your family from?“ my sister was confused. She looked around for help and repeated: „My family is from Neuss.“ She didn't give up and asked a third time. „No, Zeynep, I mean, where did you live before you came here?“ Zeynep started to cry because she was confused and scared. She didn't know what to say. She just wanted to say that she is from her hometown, the city where her family lived. But it seems like the answer wasn't what the teacher wanted to hear. The situation became uncomfortable.



Zeynep couldn't hold back her tears and began to sob softly. She felt confused and hurt. She thought she had said something wrong and was different from the other children. After kindergarten ended, Zeynep told us everything at home. She spoke about the teacher's question and how she cried because she didn't understand what she had done wrong. „Am I a stranger?“ she asked me and my parents. It hurt me a lot to hear that my little sister started crying in kindergarten. I couldn't stand her being so sad and it made me incredibly angry because I couldn't understand how an adult could be like that. Together with my mother, I decided to talk to the preschool teacher and share our concerns. The next day my mother went to her.

She explained how hurt and sad Zeynep was and the importance of being sensitive to such issues. The teacher was amazed and had not expected that my mother would address it. She didn't know how much her question hurt Mia. She believed that the question related to a person's original roots rather than their current place of residence. She sincerely apologized to us and said that in the future she would pay attention and be more respectful. When my mother told me about the conversation, I was pleasantly surprised and happy that she saw her mistake. I'm also proud of my mother for bringing this up. Because otherwise I think she would never have realized that. We told Zeynep everything and she was also happy about the teacher's answer.

Over the next few weeks, there was a lot of discussions with the children about diversity, tolerance, and respect. I was very happy and found it very nice that we talked about such topics in kindergarten and that it raised awareness. We all contribute to the fact that racism is there, and it is often unconscious and that is why it is very important to address it and make people comfortable talking about it.



NICHT ALLE HELDEN TRAGEN EINE MASKE

Ich bin in einem Stadtteil groß geworden, den man „Brennpunkt“ nennt. Warum man ihn so nennt, habe ich nie verstanden. Für mich war es einfach nur meine Heimat. Hier kannte ich jeden, jeder kannte mich.

Die Bewohner kamen aus verschiedenen Ländern. Es waren Türken, Araber, Albaner, Marokkaner und ein paar Deutsche. Deutsche gab es tatsächlich nur ganz wenige und mit den wenigen hatten wir nicht sehr viel zu tun. Sie wohnten auch eher am Rande des Stadtteils, wir anderen mittendrin. Es war wie eine kleine Welt, aus der ich selten hinaus ging. Kindergarten, Grundschule, alles lag in unserem inneren Kreis. Erst als ich auf die weiterführende Schule kam, musste ich, ob ich wollte oder nicht, hinaus in die andere Welt.

An der Schule war die Vielfalt, die ich damals noch nicht als solche wahrnahm, ungleich größer als alles, was ich bis dahin kannte. Es gab Türken, aber auch etliche andere Nationalitäten, aber ganz besonders gab es auch sehr viele Deutsche. Ich hielt mich an meine Freundinnen aus der Grundschule, denn das große Gebäude und die vielen fremd wirkenden Kinder machten mir Angst. Der erste Tag in der Schule begann auch gleich mit peinlichen Momenten: Die Lehrerin stolperte nahezu über jeden nicht-deutschen Namen. Jeder Name wurde von ihr mehrfach wiederholt, jede Schülerin, jeder Schüler für wenige Augenblicke in den Mittelpunkt gerückt und es wurde gelacht. Sie sagte dann: „Also ehrlich, warum geben euch eure Eltern nicht vernünftige Namen? Wir sind hier in Deutschland, da sollten sie gefälligst Rücksicht nehmen und nicht erwarten, dass wir eure Sprachen lernen, damit wir eure Namen richtig aussprechen können!“

Wow, das saß! Gefühlt mein erstes Mal – war das schon Rassismus? Wie fühlt sich Rassismus eigentlich an? Muss ich da nicht etwas zu sagen? Bisher kannte ich die Nummer nur andersherum. In unserer Community lästerte man über die Deutschen. Ihr Aussehen, ihre Intoleranz, ihre Humorlosigkeit. Unsere Namen aber gehörten zu uns. Es waren doch ganz normale Namen, oder? Solche und ähnliche Bemerkungen zogen sich über die Jahre durch mein Schulleben. Obwohl ich mich daran gewöhnte, gewöhnte ich mich auf der anderen Seite nicht daran. Jedes Mal überraschte es mich aufs Neue, jedes Mal tat es wieder weh und ich spürte, dass das nicht in Ordnung sein konnte, dass wir Menschen nicht so miteinander umgehen sollten.

Es gab auch viele Lehrerinnen und Lehrer, die ganz anders waren. Total nett und an uns und unserer Geschichte interessiert. Manchen merkte man auch an, dass sie keinen Gedanken daran verschwendeten, welche Nationalität oder Herkunft wir hatten. Sie wollten nur, dass wir respektvoll miteinander



umgehen. Dann kam das, was mich verändert hat: Ich wählte das Fach Philosophie. Anfangs dachte ich, cool, ein Fach, um mich auszuruhen. Aber das änderte sich schnell. Frau Mayer war anders, sie warf große Themen in den Raum. Glück, Frieden, Freiheit und Diskriminierung. Sie wollte wissen, was wir denken, wie wir die Welt wahrnehmen, und sie zeigte uns, was im Miteinander ok ist und was nicht. Wir erzählten ihr von unseren positiven und negativen Erlebnissen im letzten Jahr. Dieses Gefühl in uns, dass wir nicht so richtig in Worte fassen konnten. Hier geboren, hier aufgewachsen, und dann schaffen es ein oder zwei Menschen, dich mit wenigen Worten durcheinanderzubringen, so sehr, dass du denkst, hier gehöre ich nicht hin. Ich kenne kaum einen anderen Ort und eine andere Welt so gut wie diese, in der ich lebe. Warum also lässt mich jemand immer wieder spüren, dass mein Verhalten, mein Aussehen, mein Name nicht hierher gehören?

Wir sprachen mit Frau Mayer darüber. Sie hörte sehr aufmerksam zu und man sah ihr an, dass sie berührt war. Dann sagte sie: „Ihr müsst nicht schweigen. Ihr gehört hierher, wie ich und jeder andere. Ihr seid die Zukunft dieses Landes, Europas und der ganzen Welt. Wie ihr euch seht, so werden euch die anderen auch sehen. Ihr habt jedes Recht, aufzustehen und „Stopp!“ zu sagen. Und sollte euch das noch als zu große Aufgabe erscheinen, eine, die euch noch Angst macht, dann beendet die Schule, erlernt einen Beruf, geht hinaus in die Welt und zeigt allen, wie sie es besser machen können. Seid ein Vorbild, für die Kleinen und die Großen.“

Oh man, es war, als sei mir ein Licht aufgegangen. Ich konnte es kaum erwarten, loszulegen.

Ich lief nach Hause und recherchierte im Internet Berufe, mit denen man etwas bewegen konnte. Polizistin, Anwältin, erschien mir alles nicht richtig. Auf das naheliegendste kam ich nicht, noch nicht. Lehrerin! Das war es. Ich musste zu den Kindern und Jugendlichen. Ihnen ein Vorbild sein, ihnen helfen, die Welt als Freund zu sehen, als einen Ort der Vielfalt, und ihnen die Fähigkeit vermitteln, sich für ihre und unser aller Freiheit einzusetzen.

Diese Idee, der Gedanke, all das ließ mich aufblühen, gab mir Energie und ich konnte es kaum erwarten, die Schule abzuschließen.

Heute studiere ich Deutsch, Geschichte und Philosophie auf Lehramt. Ich hatte schon mein erstes Praktikum und wusste nach der ersten Minute: Ja, hier bist du richtig! Danke, Frau Mayer, Sie haben mir den Weg gezeigt.

NOT ALL HEROES WEAR A MASK

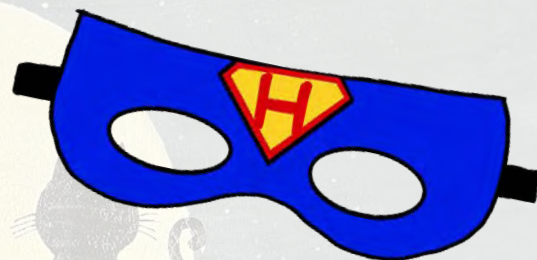
I grew up in a district called focal point. I've never understood why they call it like that. For me it was just my home. Here I know everyone, and everyone knows me.

It was totally mixed, Turks, Arabs, Albanians, Moroccans, and a few Germans. There were very few of them and we didn't have much to do with them. They also tended to live on the outskirts of the district, but we lived in the middle of it. It was like a small world that I rarely went out of. Kindergarten, elementary school, everything was in our inner circle. It lasted until I entered secondary school and I had to leave my comfort zone, whether I wanted to or not. At the school, the variety, which I didn't see much at the time, was far greater than anything I had known before. There were Turks, but also several other nationalities. There was also a large number of Germans.

I was stuck to my friends from elementary school because the big building and the many strange-looking children scared me.

The first day at school also started with embarrassing moments: The teacher stumbled over almost every non-German name. Every name was repeated by her several times, every student moved to the center for a few moments and there was laughter. She then said, „Honestly, why don't your parents give you easier names? We are in Germany, so you should be considerate and don't expect us to learn your languages in order to pronounce your names properly!“

Wow, that was harsh! I felt this my first time - was that racism? What does racism actually feel like? Don't I have to say something? So far, I only knew this the other way around. In our community people bullied the Germans. Her looks, her intolerance, her lack of humor. Our names were quite normal names, right? These and similar things happened in my school life over the years. Even though I got used to it, I somehow didn't get used to it. Each time it surprised me, each time it hurt again, and I felt that this couldn't be right. Humans shouldn't treat each other like that.



Of course, there were many teachers who were very different. They were nice, interested in us and our history and they wanted us to treat each other with respect.

Then something happened that changed me. I chose the subject philosophy. At first, I thought cool, a subject where I can chill and rest. But that changed quickly. Ms. Mayer was different, she threw big topics into the room: happiness, peace, freedom, and discrimination. She wanted to know what we think. How we perceive the world. We told her about our positive and negative experiences of the last year. That feeling inside us that we couldn't really put into words. Born here, raised here, and then one or two people manage to confuse you with a few words. So much that you think you don't belong here. I hardly know any other places and worlds as well as the one I live in. So why does someone keep making me feel like my behavior, my looks, my name doesn't belong here?

We spoke to Ms. Mayer about it. She listened very carefully; you could tell she was touched. Then she said, „You don't have to be silent. You belong here, like me and everyone else. You are the future of this country, Europe, and the whole world. Other people will see you the way you see yourself. You have every right to stand up and change something! And if that still seems like a task that's too big for you, something that scared you, then finish school, apply for a job, go out into the world, and show everyone how they can do better. Be a role model for the little ones and the big ones.” Oh man, it was like I saw the light, I couldn't wait to get started.

I ran home and researched jobs on the internet that could make a difference. Policemen, lawyers, it all didn't seem right to me. I couldn't find the right one, not yet. Teacher! That was it. I wanted to work with children and young people. Being a role model for others. Helping others to see the world as a friend. As a place of diversity and giving them the ability to stand up for their own freedom.

The idea, the thought, all this made me glow, gave me energy and I couldn't wait to finish school.

Today I'm studying German, history, and philosophy to become a teacher. I already had my first internship and knew after the first minute: Yes! This feels so right. Thank you, Ms. Mayer, you showed me the way.



MEIN ZERRISSENES ICH

Wer bin ich eigentlich? Diese Frage stellt sich doch jeder von uns im Leben. Bevor wir eine Antwort auf diese Frage finden, sagen uns doch die ersten Menschen, mit denen wir Kontakt haben, wie wir sind. Das sind zum einen unsere Eltern, zum anderen Erzieherinnen oder eben Lehrer. Woher wissen diese Menschen so genau, wer wir sind?

Ich fange meine Geschichte damit an, zu erzählen, wie ich groß geworden bin. Meine Eltern sind in Deutschland geboren. Wenn man sie einmal fragt, ob sie deutsch oder georgisch sind, antworten sie, je nach Situation, immer anders.

Manchmal habe ich das Gefühl, meine Eltern sind wütend auf die einheimischen Menschen. Oft habe ich das Gefühl, meine Eltern sind stolz auf ihre Kultur, die sie aus dem Orient mitbringen. Es gibt aber oft Momente, wo sie sich weder dem einen noch dem anderen Ort oder Land zugehörig fühlen. Dieses Phänomen kenne ich selbst auch aus der Schule oder aus meinen Freundeskreisen. Ich kann die Frage nicht mehr hören, wohin ich mich zugehörig fühle, welcher Kultur ich mich näher fühle. Es ist keine Frage wie beim Pommessen, ob ich Ketchup oder Mayo möchte, obwohl ich gerne beides nehme. Das irritiert einige Menschen in meinem Umfeld. Doch wenn ich sage, dass ich mich zu beiden Kulturen hingezogen fühle, dass ich Deutscher und Georgier bin, schaut man mich mit ganz großen Augen an. Man verlangt Toleranz und Offenheit, gleichzeitig verlangt man aber eine bestimmte Antwort, die einem nicht immer passt. Anpassung ist hier das richtige Wort. Denn meiner Meinung nach darf man Anpassung, Integration und Assimilation nicht in eine Schublade stecken. Oft sagen Menschen aus der rechten Szene, man soll sich hier anpassen, wenn man hier leben möchte. Aber was genau meinen sie damit? Hat man schon mal einen ähnlichen Satz zu Fritz Müller oder Paul Meyer gesagt? Warum aber sagt man einen solchen Satz zu einem Ali oder Mehmet?

Und so ähnlich geht es dann auch ab, wenn ich in Georgien bin. Dort bin ich alles andere als ein normaler Georgier, dort bin ich der Deutsche, der angeblich reich und eingedeutscht ist. Nie kann man es den Menschen recht machen. Aber mittlerweile habe ich eine eigene Haltung entwickelt. Ich bin ich und ich bin beides, und ich stehe dazu und bin auch stolz drauf. Wenn man mich in irgendwelche Schubladen stecken möchte, dann macht man das sowieso. Daher versuche ich, den Menschen offen zu begegnen, um vielleicht dem einen oder anderen zu zeigen und vorzuleben: Man muss sich nicht verstecken und man muss sich auch nicht verstellen. Man muss einfach nur sein eigenes Ich bewahren und sich selbst lieben.



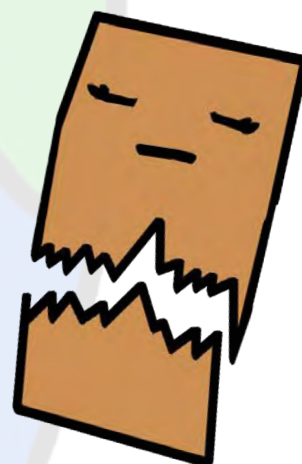
MY TORN SELF

Who am I actually? This question crosses all our minds at some point in life. But before we find an answer to this question, the first people we interact with tell us who we are. Our parents are one source, and then there are educators or teachers. How do these people know exactly who we are?

I'll start my story by telling you about how I grew up. My parents were born in Germany. If you ask them whether they are German or Georgian, they always answer differently depending on the situation.

Sometimes, I feel like my parents are angry with the locals. And at other times, I feel like they are proud of their culture, which they bring from the Orient. However, there are often moments when they don't feel they belong to either of them. I've experienced this phenomenon myself in school or among friends. I can't stand the question anymore about which culture I feel closer to, as if it were a choice, like deciding whether I want ketchup or mayo on my fries. Although I like both and it doesn't bother many people around me when I say that I feel drawn to both cultures, that I am both German and Georgian, people look at me with wide eyes. They demand tolerance and openness, yet at the same time, they demand a specific answer that doesn't always fit. Adaptation is the right word here. In my opinion, adaptation, integration, and assimilation should not be put into one category. People from the right-wing often say that if you want to live here, you should adapt. But what exactly do they mean? Have they ever said a similar sentence to Fritz Müller or Paul Meyer? So why do they say such a thing to an Ali or Mehmet?

It's similar when I'm in Georgia. There, I am anything but a typical Georgian; I am the German who is supposedly rich and too Westernized. You can never please people. But I've developed my own position over time. I am who I am, and I am both. I stand behind it, and I'm proud of it. If people want to pigeon-hole me, they will do it anyway. Therefore, I try to approach people openly to show that you don't have to hide, and you don't have to pretend. You just have to stay your own self and love yourself.



WAS IST HEIMAT?

„Macht man in Ihrem Land die Türen nicht hinter sich zu?“ Ich war 9, als meine Mutter mit mir zum Hausarzt ging. Die Tür zur Praxis stand offen und wir gingen hinein. Kaum am Tresen angekommen, fauchte die Arzthelferin diesen Satz. Verstanden habe ich ihn in dem Moment nicht, denn unser Land war ja Deutschland. Ok, vielleicht noch die Türkei, aber woher sollte die Frau das wissen. Es musste also Deutschland gemeint sein. Meine Mutter trug ein Kopftuch, vielleicht wusste sie doch, woher wir kamen.

Von ihrem Satz unbeirrt sagte meine Mutter „Guten Morgen“, nannte unseren Namen und legte die Krankenkassenkarte hin. Von der Dame kein Ton. Sie ließ uns stehen und wir warteten auf die andere Kollegin. Diese trug ebenfalls ein Kopftuch, sprach meine Mutter an und sagte: „Ignorieren Sie die Kollegin einfach, sie ist eine typische Deutsche, was kann man da anderes erwarten.“ Als wir fertig waren, gingen wir hinaus und ich fragte meine Mutter, warum die eine Frau so böse sei und was die andere damit meine. „Typische Deutsche?“ Meine Mutter antwortete: „Kind, die eine ist unglücklich mit sich selbst und behandelt Menschen, die anders sind als sie, unfreundlich. Die andere ist voller Vorurteile und gibt sich nicht die Mühe, Menschen kennenzulernen. Beide, mein Kind, verbreiten schlechte Gefühle und handeln egoistisch. Was immer du tust, denk daran, menschlich zu sein.“

Also, ich verstand irgendwie, was sie sagte, aber nicht so richtig. Im Laufe der Zeit vergaß ich den Vorfall. Immer wieder ergaben sich solche Situationen und immer wieder ließ meine Mutter sich nicht provozieren. Daher nahm ich wahr, dass etwas nicht ok war, aber wenn Mama nicht böse wurde, konnte es ja so schlimm nicht sein.

Eines Abends waren wir bei Bekannten in einer anderen Stadt zu Besuch. Nach dem Essen saßen wir alle gemeinsam im Wohnzimmer und jeder berichtete, wie es ihm gerade so geht, was die Familie, die Schule etc. macht. Plötzlich, ich weiß nicht mehr wann und warum, entwickelte sich das Gespräch zu einer Schimpftirade gegen „die Deutschen“. Jeder hatte Geschichten, die ihre These vom rassistischen, bösen, spaßfreien Deutschen bestätigten.

Meine Mutter hörte nur zu, erwähnte keine einzige eigene Geschichte. Zwischendurch sagte sie Dinge wie: „Ich finde es nicht richtig, alle Menschen in einen Topf zu werfen. Dadurch sind wir kein bisschen besser.“ Oder: „Wenn alle so böse sind, warum seid ihr dann noch hier?“ Und: „Wir sollten jeden Tag von vorne daran arbeiten, dass wir uns alle verstehen. Ist einer böse, ist es sein Problem.“



Natürlich fand ich das, was meine Mutter sagte, super und glaubte das auch. Aber das, was die anderen sagten, arbeitete in mir. Ich begann, „die Deutschen“, denen ich begegnete, genau zu beobachten, und bald sah ich nur noch rassistische, böse guckende Menschen um mich herum.

Mein engster Freundeskreis bestand aus vier Mädchen aus meinem Viertel und mir. Wir waren unzertrennlich und redeten über alles, eben auch über „die Deutschen“. Es war nicht schwer, sich da einig zu sein. Wir genossen es anders zu sein: die Netteren, die Freundlicheren, die Toleranteren, eben die Türken.

Als wir 13 waren, beschlossen wir, in das nahegelegene Jugendzentrum zu gehen. Anfangs trauten wir uns nicht, da dort auch Jungs waren und die Mitarbeiter Deutsche, aber dann sahen wir, dass sie einen Mädchentag anboten, immer mittwochs. Da gingen wir hin, bis wir 17 waren.

Der Mädchentag wurde von zwei Frauen geleitet. Eine Deutsche, ich nenne sie hier Steffi, und, zu unserer großen Freude, von einer Türkin, ich nenne sie hier Duygu. Es arbeiteten noch zwei weitere Personen dort, zwei deutsche Männer, aber die waren an den anderen Tagen da. Wir durften den Tag immer mitgestalten. Hatte wir keine Ideen, haben die beiden Frauen ihn für uns gestaltet. Von Basteln, über Kochen bis hin zu Mottopartys, alles war dabei und es war klasse. Irgendwann fragte uns Duygu, ob wir die Stadt, in der wir lebten, ganz kennen. Wir verneinten und sagten, dass wir, außer zum Flughafen, nie hier rauskommen. Sie war geschockt und entwickelte mit uns einen Sightseeing-Plan. Wir sollten die Welt da draußen kennen lernen. Die ersten Ausflüge waren Abenteuer, die ganzen Orte, von denen wir zwar gehört hatten, die aber unerreichbar schienen. Steffi und Duygu machten es sich zur Aufgabe, uns unsere Heimat näherzubringen und uns das Gefühl zu geben, uns zu Hause zu fühlen. Allerdings waren wir jung und hartnäckig. Fanden alles gut. Aber unser Viertel und unser Herkunftsland, das war unsere Heimat.

In den vielen Gesprächen, die wir hatten, kam unsere Antipathie gegen Deutsche auch sehr deutlich rüber. Als wir eines Tages wieder lauthals schimpften und lästerten, explodierte Duygu. Sie sagte, mit deutlich erhobener Stimme: „Sagt mal, geht’s noch? Ist euch eigentlich klar, dass der Ort, an den ihr Woche für Woche kommt, der euch ihr selbst sein lässt, an dem ihr sein könnt, wie ihr wollt, an dem ihr eure Ideen verwirklichen könnt, von Deutschen gespendet und gebaut wurde? Sie sind es, die das hier finanzieren, ich nicht und auch kein anderer Türke oder Albaner oder eine andere Nationalität.“

Ihr sitzt hier jede Woche Steffi gegenüber und lästert über Deutsche. Habt ihr je erlebt, dass sie euch dafür verurteilt? Nie! Sie arbeitet unermüdlich dafür, dass ihr hier alles habt, was ihr euch wünscht. Ich kann und werde das zukünftig nicht mehr dulden. Überlegt euch, ob ihr hier noch herkommen wollt. Ohne diese Nummer seid ihr herzlich willkommen. Sonst müsst ihr euch was anderes suchen.“ Bum, das hatte gesessen! Wir waren einfach nur betroffen und still. Steffi guckte ganz verwirrt, aber war, glaube ich, auch ganz froh, dass es mal gesagt wurde.

Von dem Tag an war alles anders. Wir gingen nun nicht mehr nur zu den Mädchentreffs, sondern auch an den anderen Tagen. Wir freundeten uns mit den beiden männlichen Mitarbeitern an, unternahmen gemeinsam etwas und erinnerten uns immer gegenseitig daran, toleranter zu sein, sobald eine von uns wieder in alte Muster verfiel.

In dieser Zeit, vor dieser Veränderung, gab es weitere Themen, bei denen wir Mädchen uns einig waren, aber die Mitarbeitenden natürlich nicht. :)

Homosexualität und Juden, beide Feindbilder. Ich erinnere mich an wilde Diskussionen. Wir fünf gegen den Rest der Welt. Das eine Sünde, das andere Böse. Dass wir uns über Diskriminierung und Hass beschwerten und andererseits genau das gleiche taten, nein, das sahen wir nicht so. Dann taten die Mitarbeitenden etwas, wovon wir noch heute erzählen und zehren: Sie leiteten den interreligiösen Dialog ein. Gemeinsam mit einer Referentin, die genau auf diese Themen spezialisiert war. Über viele Monate kam sie regelmäßig zu uns ins Zentrum, am Mädchentag, und sprach mit uns über unsere Vorurteile, unsere Ablehnung, unseren Hass. Sie hörte zu, klärte auf, führte uns auf einen anderen Weg. Das und der Ausbruch Duygus, die vielen Gespräche und der Austausch haben uns sehr stark beeinflusst. Zwei von uns hatten einen homosexuellen Lehrer. Als er geoutet und angefeindet wurde, haben sich diese beiden öffentlich für ihn eingesetzt. Duygu hatte Tränen in den Augen, als wir ihr das erzählten.

Heute sind wir fünf selbstbewusste Mädchen, die sich für Gleichberechtigung und Toleranz einsetzen. Drei Lehrerinnen im Referendariat, eine BWLerin, eine Rechtsanwaltsgehilfin.





WHAT IS HOME?

„Don't you close the doors behind you in your country?“ I was 9 years old when my mother took me to the family doctor. The door to the doctor's office was wide open, and we walked in. As soon as we reached the reception desk, the nurse hissed this sentence at us. At that moment, I didn't understand it because our country was Germany, right? Well, maybe Turkey, but how could that woman know? It must be Germany. My mother was wearing a headscarf, so perhaps she thought she knew where we were from.

Unflustered by her comment, my mother greeted her with a cheerful „Good morning,“ provided our name, and handed over our health insurance card. But the woman at the desk remained silent. She just left us standing there, waiting for the other colleague. This colleague also wore a headscarf, spoke to my mother, and said, „Just ignore her; she's a typical German, what else can you expect.“ When we were finished, we left, and I asked my mother why the woman was so mean and what the other one meant by „typical German.“ She said, „Child, one is unhappy with herself and treats people who are different from her unkindly. The other one is full of prejudices and doesn't bother getting to know people. Both, my child, spread negative feelings and act selfishly. Whatever you do, remember to be kind.“

I somehow understood what she said, but not completely. Over time, I forgot about the incident. Similar situations kept happening, and my mother never let herself be provoked. So, I sensed that something wasn't right, but if Mom didn't get angry, it couldn't be that bad.

One evening, we were visiting acquaintances in another city. After dinner, we all sat in the living room, and everyone talked about how they were doing, their families, school, etc. Suddenly, I can't remember when or why, the conversation turned into a tirade against „the Germans.“ Everyone had stories that confirmed their thesis of racist, mean, humorless Germans.

My mother just listened, didn't mention a single story of her own. Occasionally, she said things like, „I don't think it's right to lump all people together. That doesn't make us any better.“ Or: „If everyone is so mean, why are you still here?“ And: „We should work every day to understand each other. If someone is mean, it's their problem.“

Of course, I thought what my mother said great and believed in it. But what the others said was working on me. I began to watch „the Germans“ I encountered, and soon, all I saw around me were racist, mean-looking Germans. My closest group of friends consisted of four girls from my neighborhood and



me. We were inseparable and talked about everything, including „the Germans.“ It wasn't hard to agree on this; we enjoyed being different, the nicer, friendlier, more tolerant ones, in short, the Turks.

When we were 13, we decided to go to the nearby youth center. At first, we were hesitant because there were boys and the staff was German, but then we saw that they offered a girls' day. Every Wednesday, we attended. From that day on until we were 17. The girls' day was run by two women, one German, I'll call her Steffi, and, to our great joy, one Turkish woman, I'll call her Duygu. Two other people worked there, two German men, but they were there on other days. We were allowed to shape the day ourselves. If we didn't have any ideas, the two women organized it for us. From crafts to cooking to theme parties, everything was included, and it was fantastic.

One day, Duygu asked us if we knew our city well. We said no and explained that aside from the airport, we never left our neighborhood. She was shocked and developed a sightseeing plan with us. We were supposed to get to know the world outside. The first trips were adventures; all those places we had heard of but seemed out of reach. Steffi and Duygu took it upon themselves to help us get to know our home better and feel at home there. However, we were young and stubborn. Everything was fine, but our neighborhood was our home.

In the many conversations we had, our antipathy towards Germans became very clear. One day, when we were loudly ranting and gossiping again, Duygu exploded. She said with a raised voice, „Seriously, are you aware that the place you come to every week, the place that allows you to be yourselves, where you can be however you want, a place where you can realize your ideas, was donated and built by Germans? They are the ones financing this place, not me or any other Turk or Albanian, for that matter. You sit here every week in front of Steffi and gossip about Germans. Have you ever experienced her disapprove you for it? Never! She tirelessly works to provide you with everything you wish for here. I cannot and will not tolerate this anymore in the future. Think about whether you still want to come here without this attitude; then you are welcome. Otherwise, you'll have to find something else.“ Boom, that hit home! We were just stunned and silent. Steffi looked puzzled but, I think, also relieved that it had been said.

From that day on, everything was different. We no longer just came to the girls' meetings but also on other days. We made friends with the two male employees, did things together, and always reminded each other to be more



tolerant whenever one of us fell back into old patterns.

In that time, before this change, there were other topics where we girls agreed, but the staff members were not. Homosexuality and Jews. Both were considered enemies. I remember heated discussions. The five of us against the rest of the world. One was a sin, the other evil. We complained about discrimination and hatred and at the same time, did the same. No, we didn't see it that way. Then the staff did something that we still talk about and benefit from today: they initiated an interfaith dialogue. Together with a speaker who specialized in these topics.

For many months, she regularly came to the center to talk to us about our prejudices, our rejection, our hatred. She listened, educated us, and led us onto a different path. That, and Duygu's outburst, the many conversations and the exchange had a profound impact on us. Two of us had a homosexual teacher, and when he came out and was harassed, these two publicly supported him. Duygu had tears in her eyes when we told her about it.

Today, we are five self-confident girls who advocate for equality and tolerance. Three of us are in teacher training, one is in business management, and one works as a paralegal.





VOM SONDERSCHÜLER ZUM STUDENTEN

Ich erzähle euch heute eine Geschichte von einem kleinen Jungen. Said, ein Junge mit tunesischen Wurzeln, lebt mit seiner Familie in Deutschland. Nach seinen aufregenden Kindergartenjahren wurde er voller Vorfreude in die nahegelegene Grundschule eingeschult. Die Grundschulzeit war sehr schön für ihn und manchmal vermisst er die Grundschule immer noch. Er hatte viele Freunde und eine schöne Schulzeit. Ebenfalls freute Said sich auf seine weitere Schullaufbahn. Mit wachsender Vorfreude schritt Said in seine weiterführende Schullaufbahn. Die vierte Klasse brachte nicht nur den Abschluss eines weiteren Kapitels, sondern auch den Beginn einer neuen Phase. Angekommen in der vierten Klasse, ging das Schuljahr langsam zu Ende. Für alle Schüler und Schülerinnen wurden Schulempfehlungen von den Lehrkräften ausgestellt. Das war ein Schritt, der den Weg für die zukünftige Bildung formen würde. Auch Said erhielt eine Schulempfehlung.

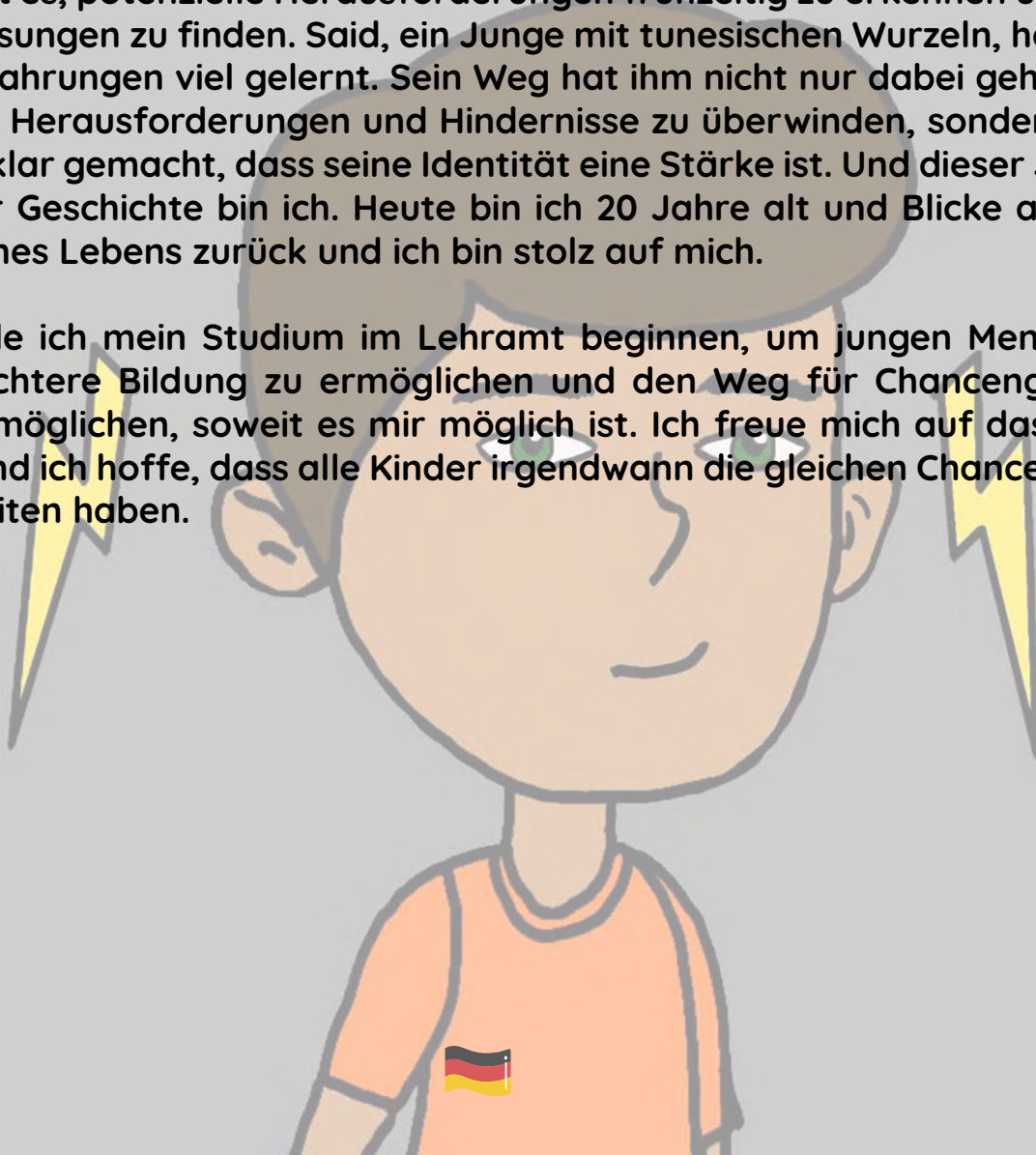
Doch diese Zeit, die so hoffnungsvoll begann, sollte bald von einer Herausforderung überschattet werden. Said's Lehrerin war der Überzeugung, dass ein Sonderschulverfahren für ihn eingeleitet werden müsste. Diese unerwartete Empfehlung stürzte Said's Familie in Verwirrung und Unsicherheit. Trotzdem vertrauten sie darauf, dass die Lehrerin wohl wisse, was das Beste für ihren Sohn sei. Diese Annahme war nicht ungewöhnlich, denn Eltern, die aus anderen Kulturkreisen stammen, neigen oft dazu, Lehrern zu vertrauen, ohne das Ganze zu hinterfragen. Dazu muss man sagen, dass es keine Diagnose oder Anhaltspunkte gab, die die Einleitung eines entsprechenden Verfahrens rechtfertigte. Auch Said verstand es nicht wirklich. Die Eltern nahmen sich den Rat der Lehrerin zu Herzen. Sie waren auch bereit, das Ganze zu unterschreiben, sie waren jedoch etwas verunsichert und suchten daher eine Beratung auf. In einer Beratung, in der Deutsch und Tunesisch gesprochen wurde, erfuhren sie mehr über ihre Rechte und Möglichkeiten. Dort wurden die Eltern aufgeklärt und ihnen wurde empfohlen, das Ganze nicht zu unterschreiben. Bewaffnet mit neuem Wissen beschlossen Said's Eltern, nicht voreilig zu handeln. Gemeinsam mit den Mitarbeitern suchten sie das Gespräch mit der Schule und erfuhren, dass es realistische Alternativen gab. Die Eltern und die Beratungsstelle versicherten der Schule und der Klassenlehrerin, dass Said Zeit und Unterstützung benötigte, um sich zu verbessern. Das Verfahren wurde eingestellt und Said hatte die Gelegenheit, seine Stärken zu entfalten und Hindernisse zu überwinden. Er war auch motiviert, an sich zu arbeiten und besser zu werden. So fing er z.B. an, viel zu lesen und erhielt Nachhilfe.

Dadurch schaffte er die vierte Klasse und freute sich auf die weiterführende Schule. Die Empfehlung für die Mittelstufe schien ein Déjà-vu-Erlebnis zu sein.



Inmitten der aufregenden Spannung beim Übergang in die fünfte Klasse stieß Said erneut auf die bekannte Hürden. Trotz der Erfahrungen aus der 4. Klasse ergriff ein anderer Lehrer die Möglichkeit, ein Sonderschulverfahren einzuleiten. Mit Unterstützung und Hilfe schaffte Said es auch dieses Mal, dass das Sonderschulverfahren eingestellt wurde. Die Geschichte von Said zeigt auf bewegende Weise, wie das Vertrauen in die eigene Intuition und die Fähigkeit, sich Hilfe von außen zu holen, den Lauf der Dinge verändern können. Jedoch muss ich sagen, dass es traurig ist, dass Chancengleichheit bei manchen Kindern nur dann gegeben ist, wenn sie oder die Eltern Menschen finden, die ihnen helfen. Das ist aber leider nicht vorausgesetzt. Nicht alle Eltern haben die Möglichkeit, sich an eine Beratungsstelle zu wenden, und viele wissen auch gar nicht, dass es solche Institutionen gibt, die einen unterstützen. Dadurch gehen viele Kinder unter, da sie eben diese Chance erst gar nicht bekommen. Die Bedeutung von Sprache in der Bildung und der Beziehung zwischen Schule und Elternhaus kann kaum überschätzt werden. Sprache ist nicht nur ein Mittel zur Kommunikation, sondern auch ein mächtiges Werkzeug, das das Verständnis fördert und Barrieren abbaut. Sprache ermöglicht es, potenzielle Herausforderungen frühzeitig zu erkennen und effektive Lösungen zu finden. Said, ein Junge mit tunesischen Wurzeln, hat aus diesen Erfahrungen viel gelernt. Sein Weg hat ihm nicht nur dabei geholfen, schulische Herausforderungen und Hindernisse zu überwinden, sondern hat ihm auch klar gemacht, dass seine Identität eine Stärke ist. Und dieser Junge aus dieser Geschichte bin ich. Heute bin ich 20 Jahre alt und Blicke auf die Reise meines Lebens zurück und ich bin stolz auf mich.

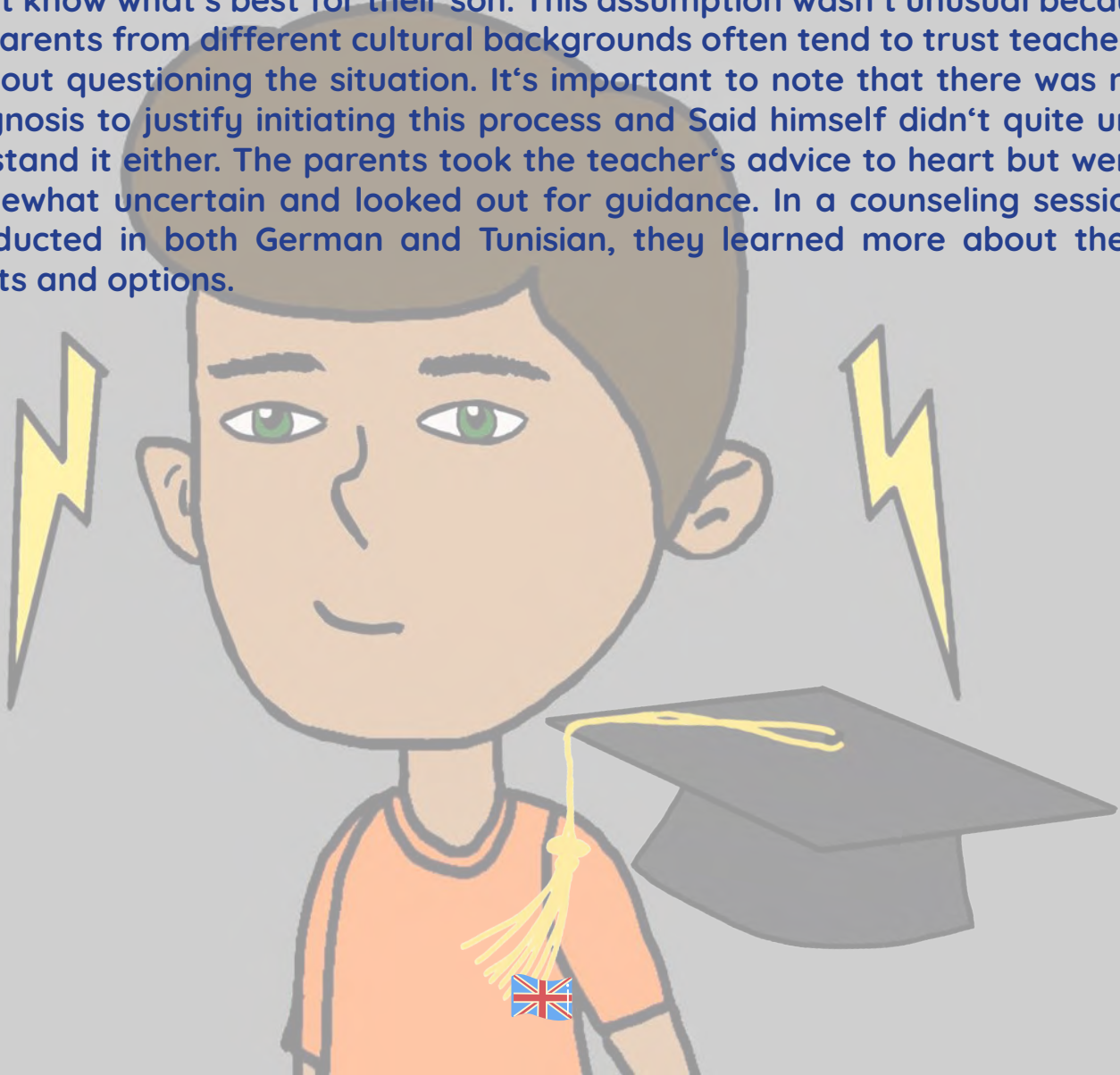
Bald werde ich mein Studium im Lehramt beginnen, um jungen Menschen eine gerechtere Bildung zu ermöglichen und den Weg für Chancengleichheit zu ermöglichen, soweit es mir möglich ist. Ich freue mich auf das, was kommt, und ich hoffe, dass alle Kinder irgendwann die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben.



FROM SPECIAL EDUCATION STUDENT TO COLLEGE STUDENT

Today, I'm going to tell you a story about a young boy named Said. Said, a boy of Tunisian descent, lives with his family in Germany. After his exciting kindergarten years, he was eagerly enrolled in a nearby elementary school. The elementary school years were very pleasant for him, and he still sometimes misses those days. He had many friends and enjoyed his time in school. Said was also looking forward to his further educational journey. With growing excitement, Said entered the next phase of his schooling. The fourth grade not only marked the end of one chapter but also the beginning of a new phase. Arriving in the fourth grade, the school year was slowly coming to an end, and school recommendations were issued by the teachers for all students. This was a step that would shape the path for future education. Said also received a school recommendation.

However, this time, what began so hopefully would soon be overshadowed by a challenge. Said's teacher was convinced that a special education process should be initiated for him. This unexpected recommendation left Said's family confused and uncertain. Nevertheless, they trusted that the teacher must know what's best for their son. This assumption wasn't unusual because parents from different cultural backgrounds often tend to trust teachers without questioning the situation. It's important to note that there was no diagnosis to justify initiating this process and Said himself didn't quite understand it either. The parents took the teacher's advice to heart but were somewhat uncertain and looked out for guidance. In a counseling session conducted in both German and Tunisian, they learned more about their rights and options.



In the counseling session, the parents were educated, and they were advised not to sign off on the process. Armed with this newfound knowledge, Said's parents decided not to act hastily. Together with the counseling center, they talked with the school and learned that there were realistic alternatives. The parents and the counseling center assured the school and the teacher that Said needed time and support to improve. The process was over and Said had the opportunity to develop his strengths and overcome obstacles. Said was also motivated to work on himself and improve. He began to read a lot and received tutoring.

He successfully completed the fourth grade and looked forward to the next phase of his education. However, this recommendation for middle school seemed like a *déjà vu*. Amidst the exciting transition to the fifth grade, Said once again faced a situation where another teacher wanted to initiate a special education process. With support and assistance, Said managed to have the special education process stopped once again.

Said's story demonstrates how trust in one's own intuition and the ability to seek help from external sources can change the course of events. However, it's discouraging to realize that equal opportunities are not guaranteed when certain children interact with certain people. Unfortunately, not all parents have the opportunity to turn to a counseling center, and many are not even aware that such institutions exist to provide support. As a result, many children miss out on this chance entirely.

The importance of language in education and the relationship between school and home cannot be overestimated. Language is not only a source of communication but also a powerful tool that helps understanding and breaks down barriers. Language activates the early identification of potential challenges and the development of effective solutions. Said, a boy of Tunisian descent, has learned a lot from these experiences. His journey has not only helped him overcome academic demands and obstacles but has also made him realize that his identity is a strength.

And the boy in this story is me. Today, I am 20 years old, and as I look back on my journey, I am proud of myself. Soon, I will begin my studies in education to provide equitable education to young people and pave the way for equal opportunities, as far as my abilities go. I look forward to what the future holds, and I hope that someday all children will have the same chances and opportunities.



NICHT GESCHÄTZTE ERFOLGE

Hallo, mein Name ist Amira und ich bin 18 Jahre alt. Ich bin vor vier Jahren mit meiner Familie nach Deutschland gekommen. Ursprünglich kommen wir aus Syrien. Innerhalb der vier Jahre, die wir hier schon leben, besuchte ich schon mehrmals Deutschkurse und erhielt auch in der Schule intensiven Deutschunterricht. Während dieser Zeit konnte ich mir schon gute Deutschkenntnisse aneignen. Beim Lesen und Schreiben habe ich kaum Probleme. Nur wenn ich sprechen muss, hört man noch einen Akzent raus. Trotzdem kann ich mich gut ausdrücken. Schließlich habe ich sehr viel gelernt, um die deutsche Sprache so schnell wie möglich zu verstehen. Meinen Eltern fällt die deutsche Sprache nämlich immer noch etwas schwer, obwohl sie sich auch bemühen, Deutsch zu lernen. Deswegen bin ich dafür zuständig, wenn meine Eltern wegen der Sprachbarriere Hilfe brauchen. Obwohl ich eigentlich nicht mehr viele Verständnisprobleme habe und ich auch gut sprechen kann, habe ich schon oft erlebt, dass man mich aufgrund meines Akzents beleidigend behandelt hat. Zum Beispiel war ich einmal in einem Modegeschäft und ich wollte eine Mitarbeiterin fragen, ob sie ein Oberteil in einer Nummer kleiner hätte. Daraufhin schaute mich die Frau ganz verwirrt an und fing an nur mit wenigen Worten mit mir zu reden. Sie sagte: „Nur Deutsch verstehen.“

Dabei hatte ich doch auf Deutsch gesprochen. Also habe ich die gleiche Frage noch einmal gestellt. Daraufhin meinte die Mitarbeiterin wieder: „Ich verstehe nichts. Sie reden ganz komisch.“ Ich hatte doch nur eine normale Frage gestellt. Jetzt fragte ich mich, ob man mich wirklich so schwer verstehen konnte. Also zeigte ich einfach auf das Etikett des Oberteils und sagte einfach nur „M?“, damit sie endlich verstand, dass ich nur eine andere Größe brauchte. Danach verstand die Mitarbeiterin mich endlich, aber entgegnete einfach nur: „Nicht mehr hier.“ Als sie dann von mir wegging, hörte ich sie noch murmeln: „Wenn man schon in Deutschland lebt, kann man wenigstens die Sprache vernünftig lernen.“

Ab dem Moment wurde ich sehr sauer. Es kann doch nicht sein, dass ich fünf Jahre damit verbringe, eine komplett andere Sprache zu lernen, in die Schule gehe und darauf hinarbeite, mein Abitur machen zu können, nur damit eine fremde Person meint, mich für meinen Akzent fertig machen zu müssen! Wie ist es denn möglich, dass alle meine Lehrer, Mitschüler und Freunde mich verstehen, nur diese eine Frau nicht? Ist mein Akzent das Problem? Oder hat die Frau eher ein Problem mit Menschen mit Migrationsgeschichte? Nach diesem Spruch der Mitarbeiterin konnte ich meinen Mund nicht halten. Ich musste einfach etwas sagen. Also rief ich ihr hinterher: „Sie wissen schon, dass ich Sie sehr gut verstehen kann, oder? Wie Sie heraushören können, kann ich sehr wohl Deutsch sprechen. Nicht nur das. Ich kann es auch lesen und



schreiben. Also sagen Sie mir nicht, ich hätte nicht vernünftig gelernt. Vielleicht sollten Sie mal versuchen, eine Sprache innerhalb von vier Jahren fehlerfrei zu beherrschen. Das ist nämlich nicht so einfach. Oder vielleicht sollten Sie beim nächsten Mal einfach Ihre Ohren gründlicher putzen, damit Sie was hören können.“ Verdattert schaute die Mitarbeiterin mich an. Ihrem Gesichtsausdruck nach hat sie mich sehr gut verstanden. Bevor sie etwas zurück sagen konnte, meinte eine andere Dame in dem Geschäft zu mir, dass das genau richtig von mir war. Danach ist die Mitarbeiterin peinlich berührt einfach weggegangen.

Durch diesen Vorfall habe ich gelernt, dass dir niemand deine Erfolge absprechen kann. Und wenn einem Unrecht geschieht, dann darf man auch gerne etwas erwidern. Denn wenn man alles nur auf sich nimmt und nichts sagt, dann lernen die Menschen nicht, welche Auswirkungen ihre Aussagen auf andere Menschen haben können.



UNAPPRECIATED ACHIEVEMENTS

Hello, my name is Amira and I am 18 years old. Four years ago, my family and I came to Germany. Originally, we are from Syria. Within the four years that we have been living here, I have attended German courses several times and received intensive German lessons at school. During this time, I have managed to acquire good German language skills. I have hardly any problems with reading and writing. It's only when I have to speak that you can still hear an accent. Nevertheless, I can express myself well with words. After all, I have learned a lot to understand the German language as quickly as possible. My parents still find the German language somewhat challenging, even though they also make an effort to learn it. That's why I am responsible for helping my parents with language barriers.



Despite not having many comprehension issues anymore and being able to speak well, I have often experienced offensive treatment due to my accent. For example, I was once in a clothing store, and I wanted to ask an employee if they had a smaller size of a top. The woman looked at me confused and started speaking to me using only a few words. She said, „Only understand German.“

But I had spoken in German. So, I asked the same question again. Then the employee once again said, „I don't understand anything. You speak very strangely.“ I had only asked a normal question. I wondered if she could really find it so difficult to understand me. So, I simply pointed to the label on the top and said, „M?“ just so she would finally understand that I only needed a different size. After that, the employee finally understood me but then simply said, „Not available here.“ As she walked away from me, I heard her mutter, „If you live in Germany, you should at least learn the language properly.“

From that moment on, I became very angry. It can't be that I spend five years learning a completely different language, going to school, and working towards getting my high school diploma, only for a stranger to criticize me for my accent. How is it possible that all my teachers, classmates, and friends understand me, but this one woman doesn't? Is my accent the problem? Or does the woman have an issue with people with a migration background? After the employee's comment, I couldn't remain silent. I had to say something. So, I called after her, „You do realize that I can understand you perfectly well, right? As you can hear, I can speak German perfectly well. Not only that, but I can also read and write it. So don't tell me I haven't learned properly. Maybe you should try mastering a language flawlessly within four years. It's not that easy, you know. Or maybe next time, just clean your ears better so you can hear something.“ The employee looked stunned. Judging by her facial expression, she understood me very well. Before she could respond, another lady in the store told me that I did the right thing. After that, the embarrassed employee simply walked away.

With this incident, I learned that no one can deny your achievements. And when injustice is done to you, it's okay to speak up. Because if you take everything on yourself and say nothing, people don't learn about the impact of their words on others



DIE HERKUNFT ALS ERSCHWERNIS IM ALLTAG

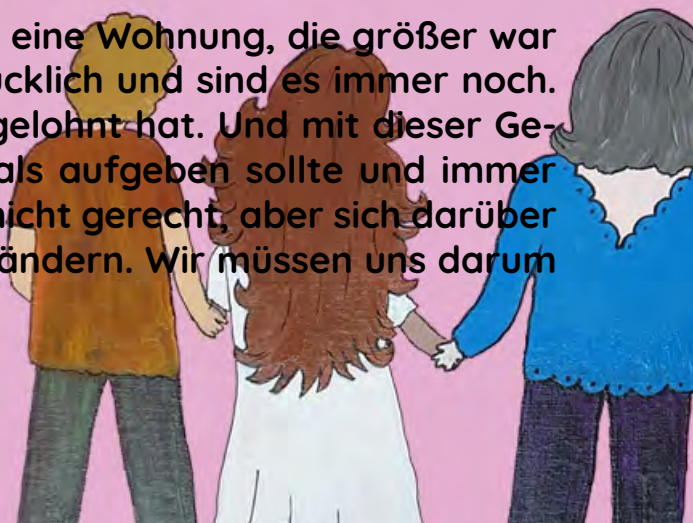
Hallo, ich heiße Ahmed und wir sind vor 14 Jahren aus dem Irak nach Deutschland geflüchtet. Wir haben uns hier eingelebt und fühlen uns sehr wohl. Meine Familie hat eine wunderschöne Wohnung. Sie liegt sehr zentral und direkt in der Nähe meiner Schule. Im letzten Jahr haben wir ein neues Familienmitglied bekommen. Mein kleiner Bruder wurde geboren. Seitdem waren meine Eltern auf der Suche nach einer neuen Wohnung, die etwas größer sein sollte, als unsere jetzige. Sie sahen sich viele Wohnungen an. Aber jedes Mal, wenn sie sich bewarben, erhielten sie Absagen. Es schien, als ob etwas nicht stimmte, aber sie konnten den Grund nicht verstehen.

Eines Tages rief meine Mutter wegen einer Wohnung an, die ihr besonders gut gefiel. Als der Vermieter den Akzent meiner Mutter hörte, wurde er plötzlich distanziert und sagte, dass die Wohnung bereits vermietet sei. Meine Mama war enttäuscht und frustriert. Sie fühlte sich ungerecht behandelt, nur wegen ihres Migrationshintergrunds.

Dieses Muster wiederholte sich leider immer wieder. Wir wurden bei der Wohnungssuche immer wieder abgelehnt, nur weil wir anders waren. Es macht mich traurig, denn mittlerweile suchten wir seit zwei Jahren. Es war frustrierend und wir fühlten uns machtlos. Ich hatte das Gefühl, dass wir aufgrund unserer Herkunft benachteiligt wurden, und das war etwas, das ging gar nicht.

Meine Mutter beschloss, sich an verschiedene Hilfsorganisationen zu wenden, die sich gegen Rassismus einsetzten, und wir erzählten unsere Erfahrungen der Presse. Unsere Geschichte wurde gehört und viele Menschen wurden auf das Problem aufmerksam. Es ist wichtig, sich gegen Ungerechtigkeit einzusetzen und seine Stimme zu erheben. Man sucht es sich nicht aus, wo man geboren wird, welche Herkunft oder welche Religion man hat. Man wird hineingeboren und dafür kann man nichts. Die Stadtverwaltung erkannte das Problem und setzte Maßnahmen gegen Diskriminierung bei der Wohnungssuche um.

Nach ein paar Monaten bekamen wir endlich eine Wohnung, die größer war als unsere vorherige. Meine Eltern waren glücklich und sind es immer noch. Ich freue mich sehr, dass unser Kampf sich gelohnt hat. Und mit dieser Geschichte möchte ich zeigen, dass man niemals aufgeben sollte und immer weitermachen muss. Ja, es ist nicht fair und nicht gerecht, aber sich darüber zu beklagen, wird nicht viel an der Situation ändern. Wir müssen uns darum kümmern und uns gegen Rassismus stellen.



THE ORIGIN AS A CHALLENGE IN EVERYDAY LIFE

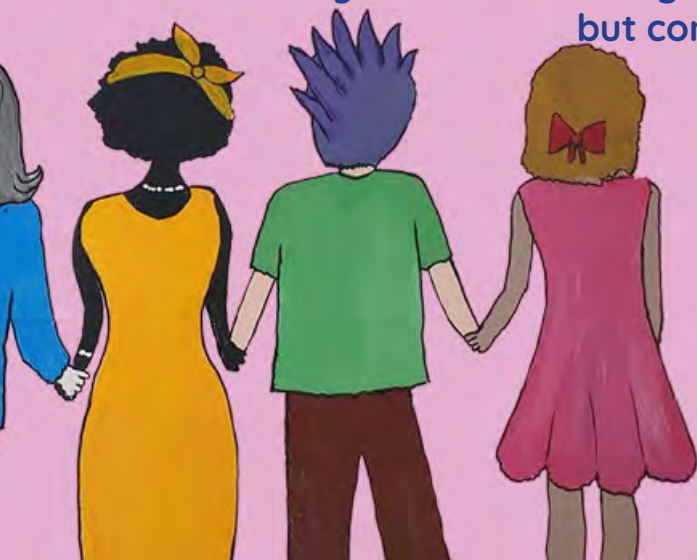
Hello, my name is Ahmed, and we fled from Iraq to Germany 14 years ago. We have settled in here and we feel very comfortable. We also live in a beautiful apartment, which is central and close to my school. Last year, we welcomed a new family member. My little brother was born. Since then, my parents have been looking for a new apartment that is a bit larger than ours. They had viewed many apartments, but every time they applied, they received rejections. It seemed as if something was wrong, but they couldn't understand the reason.

One day, my mother called about an apartment she really liked. When the landlord heard my mother's accent, he suddenly became distant and said that the apartment was already taken. My mom was disappointed and frustrated. They felt unfairly treated, solely because of their migration background.

Unfortunately, this pattern repeated itself over and over. We were repeatedly rejected in our apartment search just because we are different. It makes me sad because we've been searching for an apartment for 2 years now. It's frustrating, and we feel powerless. I feel that we are disadvantaged due to our background and that is something that should not happen.

My mother decided to reach out to various anti-racism organizations, and we shared our experiences with the press. Our story was heard, and many people became aware of the issue. It's important to stand up against injustice and raise your voice. You don't choose where you're born, your background, or your religion. You're born into it, and you can't help it.

The city administration recognized the problem and implemented measures against discrimination in housing searches. After a few months, we found an apartment larger than ours, and my parents were happy and still are. I am very pleased that our struggle was paid off, and with this story, I want to show that you should never give up and must keep going. Yes, it's not fair, but complaining about it won't change the situation much. We have to take action and stand up against racism.



SPIEGELBILD DES OPFERSEINS

Seit meiner Kindheit habe ich mich in Deutschland immer sehr wohl gefühlt. Meine Eltern kommen beide aus Indonesien. Man könnte sagen, dass meine Eltern zu den ersten Gastarbeitern in Deutschland gehören. Sie haben uns, also ihren Kindern, immer Dankbarkeit vermittelt. Wenn ich so zurückblicke, haben meine Eltern oft mit Rassismus zu tun gehabt. Man hatte dem Ganzen aber keinen richtigen Namen gegeben es waren Momente und Situationen der Ungewissheit.

Angefangen hatte das beispielsweise mit unserer Nachbarin, die oft zu uns kam. Wir wohnten damals in einem Hochhaus und sie fand immer irgendwelche Gründe, meine Eltern anzugreifen. Oft waren diese Gründe gar nicht berechtigt. Ich merkte schnell, dass sie einfach nach Problemen suchte. Eines Abends kam die Nachbarin zu uns hoch und sagte zu meiner Mutter, die selbst der deutschen Sprache noch nicht so mächtig war: „Wann gehen Sie endlich zurück in Ihr Land? Sie gehören doch nicht hierhin. Nehmen Sie ihre Kinder und gehen Sie nach Hause.“ Ich war damals acht, als ich diese Sätze hörte. Sie machten etwas mit mir. Ich merkte schnell, dass auch meine Eltern eine Angst entwickelten und Unsicherheit.

Als wir älter wurden, versuchten wir natürlich, mithilfe unserer Sprache Situationen zu beschwichtigen. In dieser Zeit, wo wir verschiedene Erfahrungen machen mussten, haben uns unsere Eltern Gott sei Dank nicht mit Hass erzogen. Dafür bin ich natürlich sehr dankbar und ich konnte eine entsprechende Haltung entwickeln. Im Laufe der Zeit ist mir jedoch aufgefallen, dass Menschen mit und ohne Migrationserfahrungen sehr unterschiedlich mit der Thematik umgehen. Die Mehrheitsgesellschaft zum Beispiel hat Angst vor Rassismuskwürfen. Natürlich hat Deutschland eine Geschichte. Das bedeutet aber nicht, dass man sich immer wieder in eine Opferrolle zwingen lassen möchte. Nur weil man einen Migrationshintergrund hat, soll man nicht besser behandelt und schon gar nicht benachteiligt werden. Ich jedoch habe oft die Beobachtung gemacht, dass gerade Menschen ohne kulturelle Hintergründe unsicher handeln.

Diese Unsicherheit übertragen sie auf ihre Mitmenschen. Somit kommen aber auch Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, oft in eine Opferhaltung. Ob diese Opferhaltung erwünscht oder unerwünscht ist, dieser Gedanke beschäftigt mich sehr. Oft habe ich das Gefühl, man lässt sich bewusst in diese Rolle drängen. Manchmal habe ich aber auch das Gefühl, dass man Angst hat, etwas Falsches zu machen und deswegen, so sagt man heute in der Jugendsprache, „auf Krampf“ bestimmte Situationen nicht so löst, wie man sie normalerweise lösen würde.



Ein ganz konkretes Beispiel in beide Richtungen:

1: Fünf unterschiedliche Personen reichen mit gleicher Qualifikation eine Bewerbung ein. Alle haben unterschiedliche Namen und nur eine Person hat einen Namen ohne Migrationshintergrund. Diese Person bekommt mit hoher Wahrscheinlichkeit die meisten positiven Rückmeldungen zurück. Solche Phänomene wurden bereits mehrfach statistisch nachgewiesen. Muss das denn noch sein?

2: Es werden Fördermöglichkeiten an Schulen angeboten. Die Klassenlehrerin überlegt, welche Schüler davon profitieren können. Sie denkt sich, die Schüler mit einem Migrationshintergrund, die haben es dringend nötig und haben genug zu leiden, und deswegen erhalten sie diese Förderung, ohne noch mal genauer hinzuschauen, wie die Leistungen tatsächlich sind. Muss das denn noch sein?

Ich finde beide Richtungen nicht gesund. Vielfalt darf nicht erzwungen werden, sie muss von Herzen gelebt und vor allem akzeptiert werden. Das Wichtigste hierbei ist es jedoch auch, dass man sich selbst akzeptiert, denn nur dann ist man auch in der Lage, andere Menschen zu akzeptieren, mit allen Schätzen, die sie mitbringen.

Also sei kein Opfer, versuche es auch nicht zu sein, sei einfach du selbst!

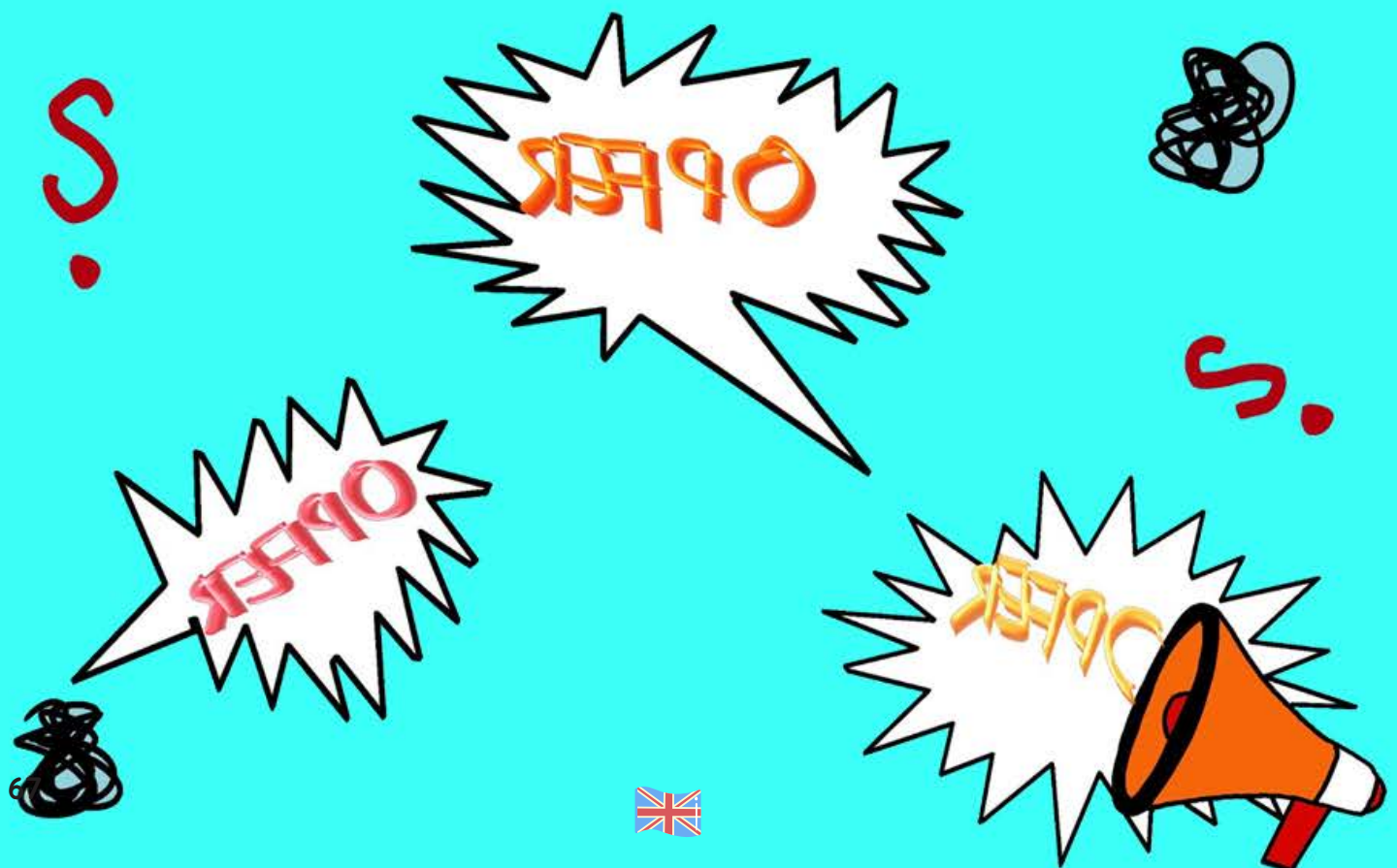


REFLECTION OF VICTIMHOOD

Since my childhood, I have always felt very comfortable in Germany. Both of my parents come from Indonesia. You could say that my parents were one of the first guest workers in Germany. They always instilled gratitude in us, their children. Looking back, my parents often had to deal with racism. It wasn't given a proper name back then; they were moments and situations of uncertainty.

It started, for example, with our neighbor who often came upstairs to our apartment in a high-rise building and always found reasons to attack my parents. Often, these reasons were unjustified, and I quickly realized that she was just looking for trouble. One evening, the neighbor came upstairs and said to my mother, who was not yet fluent in German, „When are you finally going back to Ireland? You don't belong here; take your children and go home.“ I was eight years old when I heard these words. These sentences had an impact on me. I quickly noticed that my parents were also developing fear and insecurity.

As we grew older, we tried to neutralize situations using our language. During this time, as we had to go through various experiences, our parents thankfully did not raise us with hatred. I am very grateful for that and have developed a corresponding attitude. Over time, however, I noticed that people with and without migration experiences handle the issue very differently. The majority of society, for example, is afraid of accusations of racism.



Of course, Germany has a history, but that doesn't mean you want to be forced into a victim role again. Just because you have a migration background doesn't mean you should be treated better, let alone disadvantaged. However, I often observed that people without cultural backgrounds tend to act uncertainly.

They naturally transfer this uncertainty to the people they interact with. As a result, people who bring migration experiences often end up in a victim mentality. Whether this victim mentality is desired or undesired is a thought that keeps up in my mind a lot. Sometimes I feel like people consciously allow themselves to be pushed into this role. Sometimes, I also feel that people are afraid of doing something wrong and therefore, as they say in youth language today, „forcefully“ handle certain situations differently than they normally would.

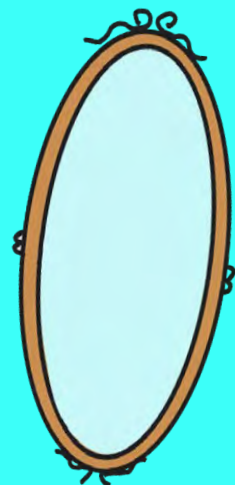
A very concrete example in both directions:

1: Five different individuals with the same qualifications submit job applications. They all have different names, and only one person has a name without a migration background. This person is likely to receive the most positive responses. Such phenomena have been statistically proven multiple times. Is this still necessary?

2: Schools offer support opportunities. The class teacher thinks about which students can benefit from them. She thinks that students with a migration background are the ones who urgently need it and have enough to suffer, so they receive this support without taking a closer look at their actual performance. Is this still necessary?

I find both directions unhealthy. Diversity should not be forced; it should be lived from the heart and, above all, accepted. The most important thing here is also to accept oneself because only then you truly can accept other people, with all the treasures they bring with them.

So don't be a victim, don't try to be one, just be yourself!



SOLL ICH MICH VERSTECKEN?

„Kennt Ihr das? Ihr wisst manchmal nicht, wie man sich verhalten soll?“ Es fing damals damit an, dass ich als Kind immer mit „Oh du bist aber süß, wie Schokolade!“ von den Erwachsenen gehätschelt wurde. Am Anfang fand ich es gar nicht so schlimm, da Schokolade ja was Tolles ist. Meine Eltern kommen ursprünglich aus dem Südsudan und ich habe erfahren, dass die Menschen dort im Vergleich die dunkelste Hautfarbe auf der ganzen Welt haben. Das bedeutet, ich unterscheide mich von den anderen. Einige Kinder riefen mir dann „Schoki“, „Mohrenkopf“ oder auch das „N-Wort“ zu, was mich traurig machte.

Mein Name ist Yaro und ich bin 12 Jahre alt. Als ich auf die weiterführende Schule kam, habe ich gelernt, mich immer verdeckt zu halten und nicht so sehr aufzufallen.

Wie ein Kuckuck wollte ich mich verstecken und nicht laut sein. Wie sollte man sich in der Schule verstecken? Draußen war es leicht. Ich zog meine Kapuze komplett runter und „schwupp“ war ich weg. Keiner konnte mich sehen. Zu Hause so ähnlich. Ich ging gleich in mein Zimmer und machte meine Hausaufgaben.

Aber jetzt kam ich in eine neue Klasse. Wie waren die Kinder dort? War ich wieder der Einzige in der Klasse, der eine dunkle Hautfarbe besaß. Ich ging in meine Klasse. Alle Kinder waren schon da, blickten zu mir hinüber, glaubte ich. Da rief anscheinend mein Klassenlehrer: „Junger Mann, willst du dich nicht hinsetzen?“ Ich schaute zu ihm rüber und konnte es nicht fassen. Er war anders! Ich schaute erstaunt zu ihm rüber. Er musste schmunzeln. Der Lehrer kam zu mir und sagte: „Setz dich bitte hierhin, wir wollen uns vorstellen!“ Er setzte mich neben einen Jungen, der „normal“ ausschaute.

Unser Lehrer hieß Herr Jeremy. Er erzählte, dass er in Berlin wohne und seine Hobbys Boxen und Reisen seien. Alle Kinder stellten sich vor. Mir fiel auf, dass wir alle unterschiedlich waren. Alle Kinder erzählten kurz etwas über sich. Dann kam ich dran. Ich sagte: „Ich heiße Yaro und ich mag die Wälder.“ Mehr wollte ich nicht sagen. Unser Lehrer sagte: „Fein, wir beginnen jetzt mit dem Unterricht.“ Der Tag war ziemlich gut, fand ich. Ich hatte bis jetzt nichts über meine Hautfarbe oder ähnliches gehört. Lag es an unserem Lehrer?

Es klingelte und wir Kinder durften nach Hause. Zu Hause fragte ich meine Mutter, ob es ganz weiße Menschen mit hellen Haaren und mit dunkelbraunen Augen gebe. Meine Mutter schaute mich an und sagte: „Ja natürlich, Yaro



diese Menschen haben Albinismus und sind, wie alle anderen Menschen, besonders.“

Natürlich googelte ich nach dem Wort „Albinismus“ – und tatsächlich gab es Menschen, aber auch Tiere, die Albinismus hatten. Es hatte was mit dem Farbpigment Melanin in der Haut zu tun. Das bedeutete, Herr Jeremy hatte zu wenig und ich zu viel? Warum konnten man nicht beides zusammenmischen, dachte ich mir.

Herr Jeremy war unser Klassen- und Biologielehrer. Er fragte uns im Unterricht, was wir denn so machen wollten. Schüchtern hob ich meinen Finger. Er nahm mich dran. Ich fragte ihn zögerlich, ob wir vielleicht über die Hautfarben von Menschen sprechen könnten. Alle Kinder klatschten und Ayata rief mir zu: „Super Idee, Yaro, ich frage mich eh die ganze Zeit, wie man so eine wunderschöne Haut haben kann wie du?“ Ich war fassungslos, nie hatte mir jemand das so gesagt. Da sagte unser Lehrer: „Da alle Kinder über die Hautfarben etwas erfahren möchten, gebe ich euch bis morgen nur eine Aufgabe mit. Ich möchte von euch, dass Ihr euren Klassenkameraden neben euch erkundet, das heißt, bitte fragt jetzt nach, aus welchem Land die Eltern kommen, und bereitet einen kleinen Aufsatz vor, ich gebe euch Materialien mit.“

Neben mir saß Hao, dessen Eltern aus China kamen. Zu Hause recherchierte ich und war erstaunt, dass die Gene und das Land, aus dem man kam, u. a. die Hautfarbe ausmachten.

Wir alle präsentierten unsere Beiträge am nächsten Tag. Auch Herr Jeremy erzählte über Albinismus.

Dann fragte er uns: „Ist die Hautfarbe wichtig?“ Wir verneinten und redeten darüber, dass einige sich lustig machen würden etc. Er fragte uns: „Kennt ihr ‚Der kleine Prinz‘? In dem Buch steht: Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.“

Ich verstand, das Aussehen hatte nichts zu bedeuten, man erfährt Rassismus in jeder Farbe. Ich brauchte mich nicht mehr zu verstecken.



SHOULD I HIDE MYSELF?

„Do you know that? You sometimes don't know how to behave?“ It all started when, as a child, adults always told me, „Oh, you're as sweet as chocolate!“ In the beginning I didn't think it was that common because chocolate is something great. My parents are originally from South Sudan and I have learned that the people there in comparison have the darkest skin color in the world. That means I was different from the others. Some children called me „Schoki“, „moor head“ or the „N-word“, which made me sad.

My name is Yaro and I am 12 years old. I am currently in the 5th grade of school. I had learned to always keep myself undercover and not to attract attention so much. I wanted to hide like a cuckoo and not be so loud. How do I hide in school? It was easy outside, pulled my hood down all the way, and whoosh I was gone. Nobody could see me. It was similar at home, too. Went up to my room, did my homework.

But now I got into a new class. How were the kids there? I was again the only one in the class with dark skin. As I went into my class, all the kids were already there, looking at me, I think. I couldn't look directly into the class. Apparently, my class teacher shouted: „Young man, don't you want to sit down?“ I looked over at him, I couldn't believe it. He was different! I looked over at him in astonishment. He had to smile. He came over to me and said, „Come sit down here and let's introduce ourselves!“ He led me next to a boy who looked normal.

Our teacher's name was Mr. Jeremy. He said he lived in Berlin and his hobbies were boxing and travelling. As all the children introduced themselves, I noticed that we were all different. All my classmates had told something about themselves. Then it was my turn. I said: „My name is Yaro and I like the forests.“ That's all I wanted to say. Our teacher said, „Fine, let's start class now.“ The day was pretty good I thought. I hadn't heard anything about my skin color or anything like that until now. Was it our teacher?

The bell rang and we children could go home. At home I asked my mother if there were completely white people with light hair and dark brown eyes. My mother looked at me and said: „Yes of course Yaro, these people have albinism and they are like every other person special.“ Of course, I googled the word „albinism“ - indeed there were people, but also animals that had albinism. It had something to do with the color pigment melanin in the skin.

That meant Mr. Jeremy had too little and I had too much? Why couldn't you mix the two together, I thought to myself.“



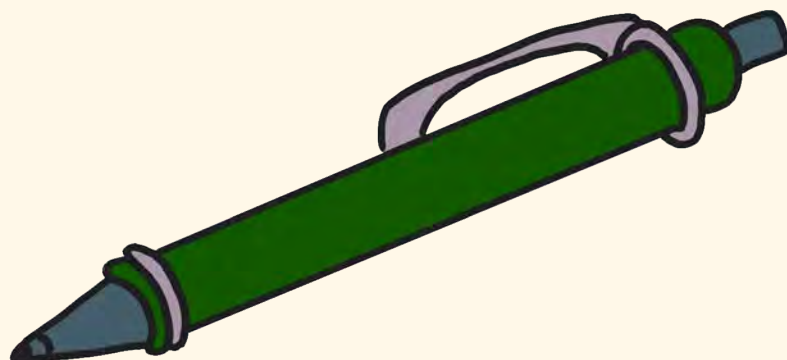
Mr. Jeremy was our tutor and biology teacher. In class he asked us what we wanted to do. I raised my finger shyly. He picked me up. I asked him, hesitantly, if we could maybe talk about the color of people's skin. All children clapped and Ayata told me: „Great idea, Yaro. I keep asking myself how someone can have such beautiful skin as you do?“ I was stunned. No one had ever said that to me. Then our teacher said: „Since all the children want to know something about the color of their skin, I'll only give you one task for tomorrow. I would like you to ask your classmates next to you which country their parents come from and prepare a short essay. I will give you materials to take home.“

Next to me sat Hao. His parents came from China. I researched at home and was amazed that the genes and which country you came from made a difference in your skin color, among other things.

We all presented our papers the next day. Mr. Jeremy also spoke about albinism.

Then he asked us, “Does skin color matter?” We said no, and talked about how some would make fun of me, etc. He told us, “Do you know the little prince? He says in the book: „It is only with the heart that one can see rightly, what is essential is invisible to the eye.“

I understood it. Looks didn't matter. You experience racism in every color. I didn't have to hide anymore.



EINE GESCHICHTE VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE: MITEINANDER SIND WIR STARK!

Bettina: Hallo, ich heiße Bettina und bin Jüdin.

Samer: Und ich heiße Samer und bin Palästinenser. Wir wollen darüber sprechen, wie wir uns kennengelernt haben und wie uns die jetzige Situation beeinflusst.

Bettina: Samer und ich haben uns vor vielen Jahren im Kindergarten kennengelernt. Wir haben uns damals schnell angefreundet, weil wir beide gerne Fangen gespielt haben. Seitdem waren wir praktisch unzertrennlich.

Samer: Nach dem Kindergarten besuchten wir nicht nur die gleiche Grundschule, sondern gehen jetzt auch auf das gleiche Gymnasium. Als unsere Eltern mitbekommen haben, wie gut befreundet wir sind, schienen beide Parteien anfangs nicht so zufrieden zu sein. Als Kinder verstanden wir natürlich nicht wieso. Aber je älter wir wurden, desto mehr erfuhren wir über den Konflikt. Dennoch hielt uns das alles nicht von unserer Freundschaft ab. Denn unsere Herkunft spielte keine Rolle. Denn gerade durch unsere vielen Gemeinsamkeiten wurden wir ja erst Freunde. An diese hielten wir dann auch fest. Irgendwann lernten sich unsere Eltern kennen. Anfangs schienen sie skeptisch zu sein, doch als sie sahen, wie wichtig es für uns war, dass keine Streitereien entstehen, rafften sie sich zusammen. Schließlich verstanden sie sich doch ganz gut und wir konnten uns alle friedlich miteinander unterhalten. Seitdem wurde unsere Freundschaft nicht weiter hinterfragt.

Bettina: Samer, Erinnerst du dich noch, ich glaube das war vor drei Jahren, an die gemeinsamen Feiern? Da haben wir in dem Jahr Jom Kippur und das Zuckerfest zusammen gefeiert.

Samer: Ja, stimmt, ich erinnere mich. Da ward ihr bei uns zum Zuckerfest und ein paar Monate später haben deine Eltern uns zur eurem Fest eingeladen. Das war total spannend. Ich erinnere mich, das wir alle sehr aufgeregt waren. Wir hatten Angst, etwas falsch zu machen. Leider haben wir das nur einmal gemacht.

Bettina: Dafür haben wir aber auch mal Shabbat zusammen begangen. Das war, als wir alle Referate über verschiedene Religionen machen sollten. Du hattest dir das Judentum ausgesucht und wolltest wissen, wie der Shabbat abläuft.

Samer: Das Plakat und den Aufsatz dazu habe ich sogar noch. Ich habe das Referat damals sogar meinen Großeltern und Eltern abends vorgetragen,



um zu üben. Sie fanden es toll und meinten, dass sie kaum was wussten und es gut ist, dass sie das von mir gelernt haben:).

Bettina: Doch dann geschah dieses Jahr etwas ganz Schreckliches. Der Konflikt zwischen unseren Kulturen eskalierte weiter. Nun bekämpfen sie sich. Es herrscht Krieg. Ich bin mit meinen Gefühlen hin- und hergerissen. Es besteht keine Zweifel, dass ich mit meinen Mitmenschen mitfühle. Aber auf der anderen Seite werden auch palästinensische Bürger verletzt.

Samer: Ich finde es hier besonders wichtig zwischen Terrorgruppen und unschuldigen Zivilisten zu unterscheiden. Man kann gegen Terrorismus sein und diesen verurteilen, ohne eine ganze Menschengruppe dafür zu beschuldigen. Auch ich verabscheue die Gräueltaten, die im Moment geschehen. Dennoch stehe ich zu den unschuldigen palästinensischen Zivilisten, die ebenfalls unter alldem leiden.

Bettina: Auch muss erwähnt werden, dass die Auseinandersetzungen zwischen unseren Kulturen nicht erst gerade eben begonnen haben. Der Konflikt geht schon über mehrere Jahrzehnte hinaus. Beide Parteien leiden schon seit langer Zeit. Es ist herzerschütternd, weil ich durch Samer so vieles über seine Kultur kennenlernen durfte und er genauso viel über meine. Ich schätze ihn und seine ganze Familie als Menschen sehr und möchte nicht, dass sich dies ändert. Sogar unsere Eltern haben sich gut verstanden, doch nach den neusten Ereignissen ist die Stimmung zwischen ihnen wieder angespannt. Ich hoffe, dass sie sich irgendwann wieder vertragen können.

Samer: Wir wünschen uns beide Frieden für alle. Der Konflikt hält viel zu lange an und es ist an der Zeit, dass wir zueinander finden. Lasst uns bitte weiterhin das Gute in der Welt sehen und Menschen helfen. Gerade in der Zeit wie jetzt ist es wichtig, zusammenzuhalten.



A STORY OF FRIENDSHIP AND LOVE: TOGETHER WE ARE STRONG!

Bettina: Hello, my name is Bettina and I am Jewish

Samer: And my name is Samer and I'm Palestinian. We want to talk about how we met and how the current situation affects us.

Bettina: Samer and I met in kindergarten many years ago. We became friends quickly back then because we both liked playing catch. Since then we have been practically inseparable.

Samer: After kindergarten, we not only attended the same elementary school, but now we also go to the same high school. When our parents found out how good friends we were, both parties didn't seem so happy at first. Of course, as children we didn't understand why. But the older we got, the more we learned about the conflict. Nevertheless, none of this stopped us from our friendship. Because our origins don't matter. It was precisely because of our many similarities that we became friends in the first place. We stuck to these too. At some point our parents met. At first they seemed skeptical, but when they saw how important it was for us to avoid arguments, they pulled themselves together. In the end they got along quite well and we were all able to talk peacefully together. Since then, our friendship has not been questioned further.

Bettina: Samer, do you still remember, I think it was three years ago, the celebrations together? We celebrated Yom Kipur and the Sugar Festival together that year.

Samer: Yes, that's right, I remember. You came to our sugar festival and a few months later your parents invited us to your party. That was totally exciting. I remember we were all very excited. We were afraid of doing something wrong. Unfortunately we only did this once.

Bettina: But we also celebrated Shabbat together. That was when we were all supposed to do presentations on different religions. You had chosen Judaism and wanted to know how Shabbat works.

Samer: I even still have the poster and the essay for it. I even gave the presentation to my grandparents and parents in the evening to practice. They thought it was great and said that they hardly knew anything and it was good that they learned that from me :).

Bettina: But then something really terrible happened this year. The conflict between our cultures continued to escalate.



Now they are fighting each other. It's war. I'm torn with my feelings. There is no doubt that I empathize with those around me. But on the other hand, Palestinian citizens are also being hurt.

Samer: I think it is particularly important to distinguish between terrorist groups and innocent civilians. You can be against terrorism and condemn it without blaming an entire group of people for it. I too despise the atrocities that are happening at the moment. However, I stand with the innocent Palestinian civilians who are also suffering from all of this.

Bettina: It must also be mentioned that the conflicts between our cultures have not just begun. The conflict has been going on for several decades. Both parties have been suffering for a long time. It's heartbreaking because through Samer I learned so much about his culture and he learned just as much about mine. I have a lot of respect for him and his entire family as people and I don't want that to change. Even our parents got along well, but after recent events the mood between them is tense again. I hope they can get along again at some point.

Samer: We both want peace for everyone. The conflict has gone on for far too long and it is time for us to find each other. Please let us continue to see the good in the world and help people. Especially at a time like now, it's important to stick together.



HIER KANNST DU DEINE EIGENE GESCHICHTE SCHREIBEN ODER EIN BILD DAZU MALEN.
HERE YOU CAN WRITE YOUR OWN STORY OR DRAW A PICTURE.





**GRUSSWORT – REINER BREUER,
BÜRGERMEISTER DER STADT NEUSS**



Rassismus ist kein Thema der Vergangenheit - er findet leider auch heute noch statt, manchmal offen, oft im Verborgenen. Dieses Buch macht sichtbar, was junge Menschen erleben, denken und verändern wollen. Ich bin stolz auf das Engagement unserer Neusser Jugend und auf Initiativen wie die Interkulturellen Projekthelden, die Demokratiebildung und Teilhabe in unserer Stadt praktisch leben.

Auch unsere Stadt braucht junge Menschen, die für Respekt, Vielfalt und Gerechtigkeit eintreten. Dieses Buch ist ein starkes Zeichen dafür.

**GRUSSWORT – URSULA PLATEN,
BEIGEORDNETE FÜR JUGEND,
BILDUNG UND KULTUR**



Rassismus kritische Bildung beginnt nicht im Erwachsenenalter. Unsere Schulen, Jugend- und Kultureinrichtungen sind Orte, an denen junge Menschen Demokratie und Vielfalt leben und erleben können

- wenn wir ihnen die richtigen Impulse geben. Dieses Buch bietet genau solche Impulse. Es spricht Jugendlichen auf Augenhöhe an und ermutigt sie, kritisch, kreativ und mutig Stellung zu beziehen.

Ich danke den Interkulturellen Projekthelden für diese wichtige Arbeit und wünsche dem Buch eine weite Verbreitung - auch in Bildungseinrichtungen über die Stadtgrenze hinaus.